Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum

„Gottscheer Bote".

Nummer 4. Gottschee, am 19. Feber. Jahrgang 1914.

Vertrau dem Herrn.

Ist trüb dein Blick und tränenschwer
Und winkt dir keine Freude mehr,
Lenk' deinen Blick auf Gott nur hin
Und denke dann in deinem Sinn:

Gott gibt ja Regen, gibt auch Licht,
Will üben stets nur meine Pflicht,
Er ist ja auch der Vater mein,
Wie sollt' ich da vergessen sein.

Auf Regen folgt ja Sonnenschein,
Er wird gewiß mein Helfer sein;
Vertrau dem Herrn und seiner Hut,
Dann wird am Ende alles gut.

Mehr Liebe.

Gewichtige Kundgebungen sind letzter Tage in Wien, Berlin, Bochum und Paderborn zur Beruhigung der katholischen Öffentlichkeit gegenüber den verwerflichen Quertreibereien einiger Personen und ihrer lieblosen, verwirrenden Preßorgane erfolgt. Es handelt sich zumal um die Namen Mauß und Orel, Nieborowski, Dr. K. v. Kaufmann und Oppersdorff und um deren Zwietracht stiftenden Blätter („K. Sonntagsblatt" u. „Saat" in Wien, „das kath. Deutschland" (Pr.-Schles.), „Klarheit u. Wahrheit" in Berlin und „K. Korresp." in Frankfurt.

Im katholischen Lager in Österreich und Deutschland brach durch jene Nörgler und Quertreiber ein Zwist aus, der schweren Schaden stiftete und noch größeren anzurichten und eine böse Spaltung hervorzurufen drohte. Nun dürfte aber Klärung eintreten. Die sog. Integralen oder „Unverfälschten", wie sie gern genannt werden, behaupten, die allein richtige Auslegung der päpstlichen Erlässe und Rundschreiben zu besitzen, u. sie verdächtigen alle nicht mit ihnen in ihrer Auslegung der Papstworte übereinstimmenden Bischöfe, Priester und Laien als liberale Katholiken oder gar als Irrlehrer. Insbesondere dreht sich der Streit um die österreichische Jugendorganisation, um die christlichen Gewerkschaften und um die Frage, ob es dem Katholiken erlaubt sei, zur Förderung seiner wirtschaftlichen Interessen Vereinen anzugehören, die nicht streng konfessionell-katholisch sind.

Der Hauptführer dieser anmaßenden sog. integralen „unverfälschten" Richtung ist in Deutschland Graf Oppersdorff, in Österreich hat sich den Herren Orel und Kirchendirektor Mauß eine gewisse Gräfin Henriette Chotek beigesellt. Herr Orel leitete den sog. Verband der kath. Jugend Österreichs mit dem Hetzblatt „Saat", Dr. Mauß, aus dem Auslande stammend, gibt das maßlos nörgelnde und verdächtigende „Kathol. Sonntagsblatt" heraus, welches deshalb am 5. Feber vom nunmehrigen Wiener Fürsterzbischof Dr. Piffl entschieden getadelt und verwarnt wurde. Der Streit hatte eben bereits sehr häßliche Formen angenommen, besonders durch die lieblose, persönliche Verunglimpfung und Vernaderung gegen streng katholische und hochverdiente Persönlichkeiten, selbst gegen Bischöfe, seitens dieser sog. „Integralen". Graf Oppersdorff wendete sich in einer Zeitschrift „Klarheit und Wahrheit" selbst gegen reichsdeutsche Bischöfe, was sogar manchen bisherigen Anhänger der Richtung „Sitz Berlin" zu arg wurde, die diese Quertreibereien gegen die angeblich nicht genug katholischen Bischöfe nicht mitmachen wollen.

Ähnlich war es in Österreich, wo das „Kath. Sonntagsblatt" selbst gegen Fürsterzbischof Dr. Piffl auftrat, weil er den „Kathol. Volksbund" und andere katholischen Vereinigungen gegen die Angriffe seitens des Orelschen Jugendorgans „Die Saat" in Schutz nahm und ihn empfahl. Diese Angriffe altbewährter katholischer Vereine und Organe und zumal gegen den Wiener Erzbischof selbst haben die größte Entrüstung und Proteste in den meisten katholischen Kreisen hervorgerufen u. zahlreiche Ergebenheitskundgebungen für den angegriffenen Bischof zur Folge gehabt.

Nicht minder widerwärtig war die Reklame, welche Gräfin Henr. Chotek u. der Orelbund mit dem von ihr anläßlich einer Audienz erbetenen und jedermann gern gewährten Segen des Hl. Vaters machte. Desgleichen wurden private Äußerungen des Hl. Vaters bei einer Audienz fälschlich als eine Verurteilung anderer katholischer Organisationen ausposaunt. Der Segen des Hl. Vaters ist aber keine unbedingte Gutheißung, sondern mehr ein frommer Wunsch und ein Gebet des Hl. Vaters für den Gesegneten und könnten sogar gutgesinnte Heiden und Juden den Segen des Papstes in einem gewissen Sinne empfangen, wie man ja auch für Heiden und Juden beten und ihnen Gutes wünschen kann.

Ein solcher Segen darf darum von den Orelianern nicht wie ein Dogma oder wie eine Verwerfung anderer gedeutet werden, die ja auch den Segen des Hl. Vaters erbitten und gewiß auch erhalten können.

Besonderer Gegenstand der Anfeindung war der „Kath. Volksbund", dessen Präsident sich selbst an den Hl. Vater in Rom mit einem Memorandum wandte. Der Hl. Vater hat nun durch den Kardinal-Staatssekretär Merry del Val ein Schreiben an den Wiener Fürsterzbischof richten lassen, worin es u. a. heißt:

„Zu seinem größten Schmerze hat der Heilige Vater von den tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten und von der Beunruhigung gehört, welche in letzter Zeit unter den Katholiken Österreichs aufgetaucht sind. Nicht weniger war der Heilige Vater erstaunt und peinlich berührt zu vernehmen, wie sehr man den Inhalt und die Tragweite von Worten, welche der Heilige Vater in einer reinen Privataudienz zu einer bekannten Wiener Persönlichkeit (Gräfin Chotek) gesprochen, mißdeutet hat, und wie man denselben die Bedeutung einer endgültigen Entscheidung über wichtige Fragen hat zuschreiben wollen, welche er vielmehr im Einvernehmen mit dem hochwürdigsten Episkopate dieses Reiches. zu untersuchen sich selbst vorbehalten hat."

Die Vernaderung katholischer Kreise ging so weit, daß das „Kath. Sonntagsblatt" den Jesuitenorden beschuldigte, er verweigere der katholischen Kirche den Gehorsam! Als aber Hr. Mauß diese seine Behauptung vor dem geistlichen Gerichte, welches mit Recht der Provinzial der österreichischen Ordensprovinz anrief, beweisen sollte, versagten seine Zeugen und er bat demütig um Zurückziehung der Klage, wobei es sich aber herausstellte, daß der preußisch-schlesische Quertreiber Graf Oppersdorf der Schürer zum Bruderkampfe auch in Wien war!!

Man mag den Streit von welchem Standpunkte immer betrachten, das eine muß man sagen: es fehlt namentlich auf Seite der sog. Integralen, die den katholischen Glauben in Gefahr wittern und andere treue Katholiken als unkatholisch oder minderkatholisch verdächtigen, an dem deutlichsten Merkmale wahren Katholizismus, an der wahren katholischen Liebe.

Durch die größere, bis zum Heroismus gesteigerte, sich selbst vergessende Liebe, wie wir sie an so vielen katholischen Priestern und Ordensleuten und Laien sehen, zeichnet sich zumal der Katholizismus aus vor den anderen christlichen Kirchen, die an Liebesheroismus mit der katholischen Kirche nicht entfernt konkurrieren können.

Und derselbe Apostel, welcher sagt: „Wenn ein Engel vom Himmel käme und euch ein anderes Evangelium verkünden würde, als ich euch verkünde, der sei verflucht", derselbe Apostel Paulus schreibt: „Wenn ich einen Glauben hätte, um Berge zu versetzen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts." Und Christus, der zwar sagt: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden," stellt dennoch die Liebe als das besondere Erkennungszeichen der Zugehörigkeit zur Jüngerschaft und Herde Christi auf, indem er spricht: „Daran sollen die Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet." Ja, der Ehren- und Unterscheidungsname katholische Kirche, d. h. allumfassende, allgemeine, für alle Menschen und Zeiten geltende Kirche deutet mehr auf die alle Völker und Geschlechter umfassende Liebe und Heilsbestimmung der katholischen Kirche, während die unverfälschte Reinheit ihres Glaubens mehr durch das der katholischen Kirche gleichfalls zukommende Wort „apostolische Kirche" zum Ausdruck kommt.

Dies alles ist eine Mahnung für uns; wenn wir treue, wahre, unverfälschte Katholiken sein wollen, müssen wir ebenso die kathol. Liebe pflegen, wie den katholischen Glauben. Denn was gegen die Bibel ist, ist auch nicht katholisch.

Die Reinheit des Glaubens zu hüten ist Petrus, d. h. der Apostolische Stuhl in Rom von Christus berufen und es steht Laien oder einfachen Geistlichen nicht zu, abzuurteilen über die katholische Rechtgläubigkeit anderer treuer Katholiken. Aber die katholische Liebe zu bewahren, ist Aufgabe jedes einzelnen Katholiken, des Laien wie des Geistlichen.

Darum muß die Liebe auch in solchen Meinungsverschiedenheiten, wie sie dem Streite der Berliner und Kölner Richtung in Deutschland, bezüglich welcher wir neueste Kundgebungen an anderer Stelle melden, und der Mauß-Orel- u. Volksbund-Richtung in Österreich zugrunde liegen, das einigende Band unter den Katholiken bleiben und darf niemals durch liebloses Abur-teilen, vorschnelles Verketzern und sonstige Lieblosigkeiten verletzt werden. Darum mehr katholische Liebe und wir werden auch im Glauben unverfälschte wahre Katholiken sein oder werden!

Dank dem Herrn.

Dir, Herr, hab' ich zu danken
Für so viel Lieb', für so viel Gnade,
Die du auf meinem Lebenspfade
Durch vierzig Jahre mir geschenkt,
Wo Du ins Herze mir gesenkt
Die Treue sonder Wanken.

In manchen trüben Tagen,
Wo Unlust meine Brust bewohnte,
Wo Kummer nur die Tat entlohnte,
Da kamest Du und bracht'st mir Heil,
Des guten Willens besten Teil;
D'rum braucht ich nicht zu zagen.

Und will es Abend werden,
Dann bleib' bei mir, bleib bei den Meinen
Und mach' uns, Herr, dann zu den Deinen,
Die einst nach dieser Spanne Zeit
Dir dienen in der Ewigkeit.
Dann mag es Abend werden.

Der Kampf um die Wunderstätte Lourdes.

Der nichtige Ansturm des Monisten Dr. Aigner.

In Graz (17. Juni 1913), in Linz, in Asch, Fleißen, Eger (26. Jänner 1914), in Mähr.-Schönberg (4. Feber 1914) und an anderen Orten hielt neuestens über Einladung protestantischer oder abfallsüchtiger Alldeutscher ein Sendling des Münchner Monisten- oder Gottesleugnerbundes, Med. Dr. Aigner, Vorträge, in welchen er wunderbare Heilungen in Lourdes in Abrede stellt und sich theatralisch in Verdächtigungen und Witzeleien gefällt.

Dr. Aigner aber war nur 14 Tage in der südfranzösischen Pyrenäenstadt Lourdes und seinen anmaßenden, oberflächlichen Behauptungen stehen Hunderte, ja Tausende ernste Ärzte nach genauen wissenschaftlichen, langen Beobachtungen mit der festen Behauptung gegenüber, daß seit der wunderbaren Erscheinung der Unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria (1858) dortselbst Tausende plötzliche Heilungen so eintraten, daß die Ärzte sie als auf natürliche Weise gänzlich unerklärbar verkünden und manche ungläubige, kirchenfeindliche Ärzte deshalb gläubig, manche protestantische Ärzte katholisch wurden.

Vorerst sei hier indeß bemerkt, daß die katholische Kirche keinen Lehrsatz aufgestellt hat, daß man die vielen erstaunlichen plötzlichen Heilungen in Lourdes (spr. Lurd) als Wunder ansehen müsse. Wer also Lourdeswunder oder sonstige neuere

Wunder an Gnadenstätten leugnen würde, möchte sich gegen keinen kirchlichen Lehrsatz verfehlen; denn dogmatisch, also im Gewissen verpflichtend ist nur der Glaube an die Lehren und Wunder, welche die Überlieferung und die hl. Schrift als göttliche Offenbarung bis zum Tode des letzten Apostels Christi berichten. Von der Kirche aus ist also zu den Lourdesheilungen noch keine entscheidende Stellung genommen und es ist der freien Überzeugung jedes Katholiken anheimgestellt, dortige Ereignisse als Wunder anzunehmen oder abzulehnen. Selbstverständlich wäre es aber unwissenschaftlich und unvernünftig, über tausendfach von Tausenden Zeugen und Ärzten bestätigte plötzliche, dauernd wirksame Heilungen aller Art, auch von Beinbrüchen, Blindheit, Tuberkulose, Krebs usw., einfach mit Aigner als Schwindel und Täuschung oder als vorübergehende Scheinheilungen zu bezeichnen oder wie Aigner, kurzweg der Massensuggestion zuzuschreiben und als „Geschäftsreklame" auszugeben. In Graz hatten die Einladezettel der Alldeutschen zur Aignerversammlung gar die Bemerkung, daß in Lourdes die Jesuiten Geschäfte machen, welche Lüge den Aignerfreunden sofort der gelehrte Grazer Jesuitenpater Camelli vorhielt, indem in Lourdes überhaupt keine Jesuiten sich befinden.

In jenen Versammlungen wurden die oberflächlichen Behauptungen Aigners nicht nur gleich von manchen gut unterrichteten anwesenden Katholiken glänzend widerlegt (z. B. in Graz von Pater Camelli, Direktor Dr. Puchas und Dr. Ude, in Eger von Prof. Schopf, in Mähr.Schönberg von Hochw. Pater Schnee-Olmütz usw.), sondern seine eigenen Anhänger wurden schließlich mehr für als gegen Lourdes von ihm interessiert.

Gibt es doch in Lourdes ein eigenes Konstatierungsbureau, in welches alle Medizindoktoren, welcher Nation und Konfession auch immer, Zutritt haben, welches Bureau sämtlich vor der Feststellung, daß eine auffallende Heilung auf natürliche Weise unerklärbar sei, erst die ärztlichen Zeugnisse über den früheren Krankheitszustand prüft oder die Kranken und Krüppel erst selbst untersucht, ferner alle bloß nervösen Zustände Kranker gar nicht erst berücksichtigt. Und trotzdem wurden von diesem wissenschaftlichen, ärztlichen Konstatierungsbureau allein schon rund 4200 durch natürliche Mittel nicht erreichbare Heilungen festgestellt. Tausende aus verschiedenen Ländern sind jeweilig Augenzeugen, Geheilte leben noch und ihre jähe Heilung wird von den sie früher vergeblich behandelnden Ärzten bewundert. Und die Heilungen erfolgen nicht nur in den Piszinen (Badezellen) der wunderbar entstandenen Quelle, sondern neuerer Zeit besonders häufig während der dortigen Sakramentsprozession.

Über 55 Jahre, seit dem Jahre 1858, besteht nun die Gnadenstätte, die das Volk unter dem anfänglichen größten Widerstande der kirchlichen Behörden hochhielt. Seitdem nach der mehrfachen Erscheinung, welche sich dem Mädchen Bernadette selbst als „Ich bin die Unbefeckte Empfängnis" bezeichnete, der ungläubig gewesene Pariser Advokat Heinrich Laserre durch Lourdes sein verlorengegangenes Augenlicht wiedererlangt und durch Herausgabe des Werkes „Die Wunder von Lourdes" die Welt auf jene wunderbaren, sich heutzutage noch wiederholenden Heilungen aufmerksam gemacht hat, sind gar viele Werke von Ärzten, Philosophen, Geistlichen und Laien über Lourdes erschienen. Will denn nur Dr. Aigner gescheit sein, alle Tausende andere Ärzte, die viel länger und genauer in Lourdes Beobachtungen anstellen, sollten dumm sein? Ein englischer, protestantischer Arzt, Dr. Cox, wurde Arzt des Bureaus in Lourdes und katholisch, weil seine eigene Tochter dortselbst jäh geheilt wurde. Gott hat seine Absichten, nicht jeder Kranke wird körperlich geheilt, viel wunderbarer sind eigentlich die Heilungen der Seele, die Rückkehr zu Glaube, Reue und die Erlangung der übernatürlichen Gnade zum ewigen Leben. Als der Steinbrecher Louis Bouriette durch einen vorzeitig losgegangenen Schuß sein rechtes Auge verloren und sein Bruder das Leben eingebüßt hatte, wusch Bouriette nach dem Entspringen der Wunderquelle sein Auge und wurde plötzlich sehend; als man dieses Ereignis dem ihn behandelnden Arzte Dr. Dozous berichtete, sagte der Doktor: „Das ist unmöglich, Bouriette wird nie wieder sehen, und Wunder gibt es nicht." Bald darauf aber begegnete er diesem Patienten auf der Straße, und dieser konnte mit Leichtigkeit mit dem vorher kranken Auge einige von Dr. Dozous aufgeschriebene Zeilen lesen. Und Dozous wurde nun selbst gläubig und ein eifriger Verteidiger von Lourdes, schrieb das Buch „Die Grotte von Lourdes" und sprach mit dem von Christus Geheilten: „Ich habe gesehen, darum habe ich geglaubt und darum habe ich geredet." Die ungläubige, sicher einer Suggestion unzugängliche Lehrerin Leveque wurde bei der Sakramentsprozession in Lourdes (Juli 1908) plötzlich von einer eiterigen Stirnhöhlenentzündung geheilt.

Dies sind nur kurz einige aus Tausenden Fällen, und ein vom Franzosen Artus ausgesetzter Preis (100.000 Franks) für den, welcher die von den Ärzten als Wunder anerkannten Heilungen auf natürliche Weise erkläre, ist noch immer unbehoben, Dr. Aigner und viele katholikenfeindliche rote oder liberal-radikale Zeitungen sollten doch diesen Preis in Paris (bei M. Turget, Rue de Hanovre, Nr. 6) sich zu holen suchen. Ja, sogar außerhalb Lourdes, bei der nachgeahmten Lourdesgrotte in Dostacker-Belgien, wurde ein gewisser Peter de Rudders, welcher 8 Jahre an einem Doppelbeinbruch und krebsartigen Wunden litt und dem ein Arzt ein Stück Knochen herausgenommen hatte, augenblicklich durch bloßes Gebet zur Muttergottes geheilt, und drei Ärzte, Van Hoestenberghe, Royer und Dechamps, berichten darüber und Tausende, die de Rudders kannten. Die plötzlich zusammengeheilten Knochen und der plötzlich verschwundene Eiter und die gleiche Länge mit dem gesunden Bein sind durch Suggestion einfach undenkbar.

Es liegen also Wunder vor. Von Gott stammen die regelmäßigen herrlichen Vorgänge in der Natur, die Vermehrung der Samenkörner, das Wachstum, die natürliche Heilung; und Gott, der Herr der Natur, kann eben auch auf außerordentliche Weise in seine Natur und seine Gesetze eingreifen, was wir eben als Wunder bezeichnen. Und das kann freilich nur Gott allein oder ein Mensch im Namen Gottes und durch Gott. **Darum genügt schon ein einziges Wunder,** um den Beweis für das Dasein Gottes und der Wahrheit der katholischen Kirche und der Rechtmäßigkeit ihrer Marien- und Heiligenverehrung und der Notwendigkeit des Glaubens an die Lehren der katholischen Kirche und an ihre Sakramente darzutun. Darum genügt auch, abgesehen von den vielen Beweisen für Gottes Offenbarung und die katholische Religion, **ein einziges Wunder,** um augenscheinlich jeden Katholikenfeind, jeden Indifferenten und jeden Spötter zu überzeugen, daß er im Irrtum ist und beim Beharren in Unglaube und Sünde sich dem Zorne Gottes und der ewigen Bestrafung sicher aussetzt. Darum der blinde Haß und albernste Zweifel derer gegen Wunder, die in dummem Stolze nicht glauben und nicht pflichttreu leben und so in selbstverschuldeter Gottlosigkeit der ewigen Verdammnis zurennen wollen. Jeder rette seine Seele, die einzige, die er hat! Und jeder beachte: Gott wirkt Wunder zur Bezeugung der Wahrheit der katholischen Kirche, nur in der katholischen Kirche geschehen fortgesetzt Wunder!

Winterabend.

Stille ist es auf dem Weiher,
Alles liegt in Wintersruh
Und die Nacht mit ihrem Schleier
Deckt die Mutter Erde zu.

Gold'ne Sternlein seh' ich blinken
An dem blauen Himmelszelt
Und der Mond will Abschied winken
Dunkel wird's in Wald und Feld.

Einsam ist es ringsumher. —
Mensch, auch du leg dich zur Ruh,
Über dich wacht Gott der Herr,
Drück die Augen sorglos zu!

Klemens Reichl.

Tante Jennys Tagebuch.

Von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Frau des Kutschers ist eine rohe Person. Den Anfang und Schluß ihres Tagewerkes bilden regelmäßig einige Trachten Prügel, die sie erst dem Hunde, dann den Kindern verabreichte. Namentlich der erstere ist ihr ein Dorn im Auge.

„Am liebsten würde ich den unnützen Brotesser vergiften oder ertränken, wenn ich nur dürfte. Aber mein Mann hat nun einmal einen Narren an ihm gefressen," hörte ich sie neulich sagen.

Ihr Holzpantoffel ist stets in schwingender Bewegung, wenn sich Fox — was er übrigens möglichst vermeidet — in ihre Nähe verirrt.

Durch diese Behandlung ist der Hund ganz verschüchtert und niedergedrückt und lebt erst jetzt durch mich ein bißchen auf. Schon hat er mir mehrmals bewiesen, daß er auch munter kläffen und lustige Kapriolen machen kann, wie andere Hunde seines Alters, was ich zu Beginn unserer Bekanntschaft für die reine Unmöglichkeit hielt!

Wie es bei einem glühenden Verehrer nicht anders denkbar ist, ist Fox auch sehr eifersüchtig. Jeden Menschen, der es wagt, in meine Nähe zu kommen, knurrt er giftig an und weist ihn ein strenges Gebot zur Ruhe, so wird er sich wohl scheinbar fügen, aber argwöhnisch jede Bewegung des anderen beobachten, um sofort einspringen zu können, wenn Hilfe not tun sollte.

Nur Papa u. — denkwürdig! — Professor Harden gegenüber erweist er sich gnädig und duldsam. Tante Jenny dagegen haßt er geradezu. Sie hat ihm einmal einen Fußtritt versetzt, als er sich herausnahm, ihr neues Kostüm zu beschnuppern, das vergißt er ihr nicht. Ja, Fox ist auch rachsüchtig. Heimtückisch späht er seitdem nach einer Gelegenheit, Tante Jennys Kleid einer näheren Prüfung auf seine Haltbarkeit hin zu unterziehen, und jeder solche Versuch erfüllt mich mit stillem, aber unsagbarem Entsetzen. Einmal wirds gelingen; ich zweifle stark, daß der Stoff die Prüfung durch Foxens scharfe Zähnchen bestehen wird. Was aber dann werden soll — — —

* *

Einige Tage mußte mein Tagebuch ruhen, weil meine Feder anderweitig beschäftigt war. Ich habe mir nämlich in den Kopf gesetzt, eine neue Toilette zu besitzen; das aber kann ich nur, wenn ich wieder irgend einen wissenschaftlichen Artikel anbringe.

Neulich holte ich Tante Jenny vom Tennisplatz ab. Auf dem Heimwege begegnete uns Professor Harden. Er musterte uns — es war geradezu unhöflich — eingehend und wie mir dünkte, mit spöttischem Lächeln. Ich fühlte, wie mir das Blut in die Stirne stieg. Kein Zweifel, er fand mich neben meiner eleganten Tante sehr schofel aussehend.

Daheim betrachtete ich denn meinen Anzug näher und mußte mir selbst sagen, daß er recht hatte. Meine blaßblaue Bluse aus billigstem Zephir konnte den Vergleich mit dem zarten Musselin von Tante Jennys schwarzem Sommerkleid nicht aushalten und der Rock aus schwarzem Lüster zählt bereits mehrere Jahre und hat es sich schon einigemale gefallen lassen müssen, von mir modernisiert zu werden. Ich schone zwar meine Sachen und behandle sie auf das sorgfältigste, habe sie auch bisher für sehr wohlerhalten gehalten, aber andere Augen sehen stets schärfer als die eigenen.

Prinzeß Aschenputtel, wie sie leibt u. lebt, sagte ich mir, als ich vor dem Spiegel stand und mich drehte und wendete. Aber das muß anders werden. Ich will nicht länger Aschenputtel sein, will mich nicht meiner ärmlichen Kleidung halber verhöhnen lassen, von „ihm" schon gar nicht — — —

Also, ein neues Kostüm muß her, koste es was es wolle. Ich bin einige Nächte gesessen und gestern habe ich die Artikel zur Post gegeben — hoffentlich habe ich Glück damit.

Ich denke, ich werde zartblauen Zephir zum Kleide nehmen — diese Farbe macht sich noch am besten zu meinem dunkelblonden Haare. Dazu nun noch ein Kostüm von grauem Wollstoff — grau ist dieses Jahr sehr in Mode — alles einfach natürlich, aber gediegen.

Und dann wollen wir weiter sehen. Kleider sollen Leute machen — vielleicht ist's wahr; die Probe ist wenigstens zu riskieren.

Freilich, eine Schönheit bin ich überhaupt nicht, das weiß ich wohl. Schon die Figur läßt zu wünschen übrig, klein, sehr klein und zierlich, wird sie nie einen imposanten Eindruck machen. Das Gesicht ist gewöhnlich, Mund und Nase entschieden größer, als erlaubt, der Teint zu blaß — nur die braunen Augen sind erträglich. Onkel Heinrich fand sie sogar sehr hübsch, sie hätten einen eigenen Goldton, behauptete er. Vielleicht hatte der Gute, der überhaupt eine Schwäche für mich hatte, recht, es sollte mich freuen, dann wäre doch wenigstens etwas Hübsches an mir.

Fox entwickelt sich zusehends. So kurze Zeit ich ihn in meiner Pflege habe, ist er schon viel größer und rundlicher geworden. Ich habe ihn auch schon gebadet und sein Fellchen gebürstet — nun glänzt es in einem eigenartigen Silberton.

„Wirklich, ein reizender kleiner Kerl! Wäre er ganz mein eigen, würde ich ihm noch ein hübsches Halsband kaufen — aber daran ist natürlich nicht zu denken. Papa würde sich energisch gegen den neuen, vierbeinigen Hausgenossen verwahren. Nun, wenigstens soll er es so lange gut haben, als ich hier weile.

Er ist auch sehr gelehrig. Ich habe nicht viel Zeit, mich mit ihm zu beschäftigen, trotzdem habe ich ihm schon eine Menge Kunststücke beigebracht. Er gibt Pfötchen, macht Männchen, steht Schildwache und trägt bei meinen Einkäufen stolz die Tasche vor mir her. Wehe dem, der sie ihm abnehmen wollte, ohne von mir beauftragt zu sein! Fox hat scharfe Zähne und ist trotz seiner Kleinheit ein gefährlicher Gegner, wie erst unlängst ein Bauernbursche zu seinem Schaden erfuhr, der ihn neckte. Seine Bissigkeit hat mich übrigens damals ein kleines Schmerzensgeld gekostet.

Auf die Frage: „Wie studiert Fox?" setzte er sich auf einen Sessel zum Tisch, legt die Vorderpfoten auf diesen, steckt den Kopf zwischen sie und blickt melancholisch zur Erde.

Aber das Drolligste ist, wenn er Tante Jenny kopiert. Frage ich ihn: „Na, Fox, wie machts Tannte Jenny?" setzt er sich zierlich auf die Hinterpfoten, legt die Vorderpfötchen an das Schnäuzchen und beginnt auf das jämmerlichste zu klagen und zu winseln. Papa kam unlängst zufällig dazu und wollte sich ausschütten vor Lachen.

„Wenn Deine Tante wüßte, wie respektwidrig Du und Fox sie in ihrer Abwesenheit behandelt?"

„Ach, Papa, was Tante nicht weiß, macht ihr nicht heiß!"

Ich glaube, die Trennung von Fox wird mir sehr schwer fallen.

* *

Gestern nachmittag, nachdem ich mein Tagebuch geschlossen hatte, sollte ich noch ein unangenehmes Abenteuer erleben.

Ich begab mich mit Fox in den Wald.

Papa studierte eine neuerschienene, wissenschaftliche Broschüre und forderte dazu absolute Ruhe — er brauchte mich nicht. Tante Jenny war Gott weiß wo — jedenfalls mit irgend welchen Freunden ausgerückt — sie beehrt zwei Drittel der Kurgäste mit diesem Namen, während ich noch immer erst drei bis vier Leute flüchtig kenne — ich konnte also abkommen.

In dem tiefsten Schatten des mit Laubholz untermischten, großen Tannenwaldes habe ich ein wundervolles Plätzchen entdeckt, so verborgen, anheimelnd. Der Strom der Kurgäste pflegt daran achtlos vorüberzufluten, ich aber liebe es.

Ich hatte mir aus der Bibliothek einen französischen Kriminalroman ausgeliehen und vertiefte mich in denselben. Sonst pflegte ich solche freie Stunden zu benutzen, um durch den Wald zu tollen und Beeren und Schwämme zu suchen, aber heute fühlte ich mich ermüdet dazu. Ich hatte den ganzen Vormittag gebügelt — weiße Jupons und rosa Matinees für Tante Jenny. Da ihr das die Wäscherinnen hier nicht recht machen können, muß ich es besorgen. Es hatte mich aber bei der brütenden Julihitze stark angegriffen und ich bedurfte unbedingt ein wenig körperlicher Ruhe.

Eine tiefe, weihevolle Stille herrschte hier, nur hie und da unterbrochen durch das Rascheln eines Vogels oder Eichhörnchens im Gezweig der Tannen und Buchen. Die goldglänzenden Käfer, die durch das Heidelbeerkraut krochen u. die farbenprächtigen Schmetterlinge, die mich umgaukelten, machten ebenso wenig Lärm als die Sonnenstrahlen, die sich durch das Geäste stahlen und von Zeit zu Zeit goldene Reflexe über mein Buch und mein Kleid warfen. Stärkend umwehte mich der Duft des Harzes und der Waldkräuter.

Wirklich, es war herrlich auf dieser Stelle!

Schade nur, daß ich so unliebsam gestört werden sollte!

Fox, der zu meinen Füßen geschlafen, hob plötzlich den Kopf und knurrte.

Unwillig — ich war gerade bei einer sehr spannenden Stelle angelangt — sah ich auf: ein Mann stand vor mir, eine baumlange Gestalt in tadellosem Anzuge und hübschen, aber von Leidenschaften zerwühlten Zügen. Er konnte etwa so in mittleren Jahren stehen — im besten Mannesalter, wie man diskret von den Männern zu sagen pflegt, wenn sie die Grenze der Jugend auf Nimmerwiedersehen überschritten haben. Gleichaltrige Frauen nennt man kürzer „alte Schachtel". Eigentlich eine Ungerechtigkeit, aber es gibt nun einmal viel Ungerechtigkeiten in der Welt. Ich sollte sofort eine Probe davon erhalten.

Oder war es nicht eine Ungerechtigkeit, wie mir der Fremde gegenübertrat? Wofür hielt er mich denn eigentlich? Für ein Stubenkätzchen etwa? Denn wie eine dralle Bauerndirne, die jederzeit zu einem derben Scherz aufgelegt ist, sehe ich doch hoffentlich nicht aus!

„Mein schönes Kind, wie komme ich am besten nach Gellingshausen?"

In frech vertraulichem Tone wurde das gesprochen und dabei funkelte aus den kleinen, grauen Augen ein so habichtartiger Blick auf mich nieder, daß ich, die sonst sehr kuragiert, eine leise Furcht in mir aufsteigen fühlte. Aber energisch schüttelte ich dieses Gefühl ab. Lächerlich! Was hatte ich zu fürchten so lange Fox in der Nähe war, der längst sprungbereit stand und den Mann argwöhnisch beobachtete?

„Verfolgen Sie diesen Pfad weiter, und Sie werden den Ort in wenigen Minuten vor sich auftauchen sehen," entgegnete ich knapp und ziemlich ungnädig und senkte den Blick wieder auf die aufgeschlagene Seite nieder.

„So eilig hab ichs nicht, Schönste — auch bin ich schon lange unterwegs und müde. Würden Sie mir wohl gestatten, mich ein wenig an Ihrer Seite auszuruhen? Ich meine, in so angenehmer Gesellschaft muß die Rast doppelt erquickend sein."

„Als ich mich hierher begab, mein Herr, geschah es, um die Einsamkeit, nicht um Gesellschaft zu suchen. Auch brauchen Sie, wenn Sie müde sind, eine ausgiebige Ruhe, keine kurze Rast, und die können Sie nur in Gellingshausen finden, nicht hier."

„Ei, ei, so spröde? Aber gerade das gefällt mir — es paßt zu Ihnen. Auch gehöre ich nicht zu den Männern, die sich feige zurückziehen, wenn der erste Sturm auf die Festung zurückgeschlagen wird. Ein Kuß von diesen trotzigen Lippen muß meines Erachtens doppelt süß schmecken."

Er wollte den Arm um mich schlingen, da stieß Fox ein heiseres Wutgeheul aus und rasch wich der Fremde zurück. Er mochte für seine eleganten Beinkleider fürchten, denn wie der Hund so dastand mit rollenden Augen, den Schaum vor den drohend gefletschten Zähnen, bot er ungeachtet seiner geringen Größe, einen furchterweckenden Anblick.

„Gehen Sie," rief ich und faßte den Hund am Genick, „ich gehöre nicht zu der Frauensorte, welche Sie augenscheinlich suchen. Gehen Sie, ich rate Ihnen gut! Mein Hund macht mit Leuten Ihres Schlages nicht viel Federlesens, und es wäre doch jammerschade, wenn ein so galanter Herr mit defekten Waden inmitten der Gellingshauser Schönen erscheinen müßte.

Er knirschte mit den Zähnen, ich hörte es deutlich, aber er ging. Ich klopfte Fox, der sich freudig an mich schmiegte, auf den Hals.

„Mein gutes Tier, du hast deine Dankesschuld bezahlt, wir sind quitt."

Daheim überlegte ich, ob ich von der unangenehmen Szene erzählen solle, entschied mich aber für das Gegenteil. Papa würde sich schrecklich aufregen über meine Extravaganzen, wie er ohnehin meine einsamen Spaziergänge nennt, und sie mir ein für allemal untersagen. Und Tante Jenny? Die würde wieder eine Menge süß überzuckerter Pfeile auf mich abschnellen, darin ist sie ja Meisterin. Und was wäre mit alledem gebessert? Gar nichts, nur meine persönliche Freiheit beschränkt. Ich schweige.

Tante Jenny ist ein unausstehliches Geschöpf. Von Tag zu Tag wird sie mir unleidlicher, und wahrhaftig, wäre es mir nicht um die gute Luft zu tun und die Freiheit, deren ich hier doch mehr genieße, als daheim, ich würde das Ende dieses Badeaufenthaltes herbeisehnen, nur um von ihr loszukommen. Nach der Sommerfrische will sie ja — Gott sei Dank! — wieder in ihre Heimat zurückkehren zu Frau Hollein, die sie genau so verwöhnt, wie es seinerzeit Mama und darnach ihre Haushälterin getan. Ach, welche engelhafte Güte muß diese Frau Hollein besitzen!

Tante Jennys Vergnügungssucht ist abscheulich. Sie fehlt bei keiner Tennis- und Croquetpartie, keinem Landausfluge, keiner Wohltätigkeitstombola. Es ist ja ganz gut und schön, wenn der Mensch lebenslustig ist und sich seines Daseins freut, aber alles mit Maß. Ich meine denn doch, wenn man erst vor einigen Monaten den „besten aller Väter" verloren, müsse man sich dann und wann nach Einsamkeit sehnen, um seinem Schmerze ungestört nachhängen zu können. Tante Jenny sagt freilich, sie bedürfe der Zerstreuung, um ihren Schmerz zu überwinden, aber ist das wohl die richtige Trauer, die überwunden werden will? Neulich hätte sie sich

gar an einem Tanzvergnügen beteiligt, wenn ich nicht noch rechtzeitig eingegriffen hätte.

Reunions gibt es hier nicht, doch veranstaltet die Badeverwaltung von Zeit zu Zeit im großen Saale der Kurhausrestauration kleine Tanzfeste für jene Kurgäste, deren Tanzbeine noch mobil sind und nicht von gichtischen Beschwerden geplagt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 16. bis 28. Feber.)

16. Montag. Juliana, Jungfrau und Mart. († 304). — 17. Dienstag. Flavian, Patriarch und Mart. († 449); Fintan, Abt († 560); Theodul, Mart. († 309); Manegold, Abt († 1100). — Letztes Viertel um 10 Uhr 15 Min. morgens. — 18. Mittwoch. Simon, Bisch. und Mart. († 120). — 19. Donnerstag. Friedrich, Abt († 1070); Konrad, Priester († 1351). — Sonnenaufgang 7 Uhr 7 Min., -Untergang um 5 Uhr 22 Min., Tageslänge 10 Stunden 15 Min. — 20. Freitag. Eleutherius, Bisch. und Mart. († 531). — 21. Samstag. Germanus, Abt († 666).

22. Sonntag. (Quinquagesima.) Petri Stuhlfeier in Antiochien; Margarita v. Cortona, Büßerin († 1297); Johanna B., Mart. — Evangelium (Luk. 18, 31—43): Jesus sagt sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung voraus und heilt einen Blinden am Wege.

23. Montag. Petrus, Damiani, Kirchenlehrer († 1071); Romana, Jungfr. († 324). — 24. Dienstag. Matthias, Apostel († 1. Jahrh.). — 25. Aschermittwoch. (Strenger Fasttag.) Walpurga, Äbtissin († 779); Cäsarius, Arzt († 369). — Neumond um 1 Uhr morgens. — 26. Donnerstag. Alexander, Patriarch († 326). — 27. Freitag. Leander, Bisch. († 600); Baldomer, Schlosser († 560). — 28. Samstag. Romanus, Abt; Oswald, Erzbisch. († 992). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 49 Min., -Untergang um 5 Uhr 37 Min., Tageslänge 10 St. 48 Min.

---

25. Feber.

Der hl. Willigis, Erzbischof. († 1011.)

Einer der hervorragendsten, entschiedensten und einflußreichsten Männer seiner Zeit war Willigis, welcher sich für Kirche und Staat unsterbliche Verdienste erworben hat. Willigis war der Sohn eines Wagners in Sachsen. Mit außerordentlichen Geistesgaben verband der heranwachsende Jüngling einen unermüdlichen Fleiß, um in allen Wissenschaften fortzuschreiten. Dabei vergaß er nicht, durch Gebet, Betrachtungen, Nachtwachen und strenge Abtötung das religiöse Leben seiner Seele zu nähren.

Wegen seiner seltenen Gelehrsamkeit u. Tugend berief ihn Kaiser Otto II. an seinen Hof zu Goslar und betraute ihn mit der Reichskanzlerwürde. Wie groß sein Einfluß am kaiserlichen Hofe gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß es in mehreren Orten von Otto II. ausgestellten Urkunden hieß: „Er habe die betreffenden Anordnungen auf Antrieb und Bitte des Willigis getroffen."

Wegen seiner vorzüglichen Geistesfähigkeiten wurde Willigis nach dem Tode des Erzbischofs Ruotberg von Mainz unter stürmischem Jubel des Volkes zum Metropoliten auf dem Stuhle des hl. Bonifatius erwählt 975. Der Adel ärgerte sich, daß ein Bürgerlicher zu einer der ersten Würden des Reiches erhoben war, u. spöttelte oft über seine niedrige Abkunft. Der demütige Willigis erwählte aber, um vor jeder Selbstüberhebung bewahrt zu werden, seiner Herkunft eingedenk ein Wagenrad zu seinem Wappen und sprach oft zu sich selber:

„Willigis,
Nie vergiß,
Daß dein Vater Wagner ist."

Als Kanzler des Deutschen Reiches wandte Willigis alle Sorge und Mühe auf, den inneren Frieden zu erhalten und das Reich gegen äußere Feinde zu schützen. So brachte er zwischen Otto II. und dem bayrischen Herzoge Heinrich II., dem „Zänker", eine Aussöhnung zu stande. Seine ganze Größe und seinen mächtigen Einfluß zeigte Willigis aber erst nach dem Tode des Kaisers Otto II., indem er den kaum 3jährigen Otto III. zum König krönen ließ, tatsächlich aber selbst das große Deutsche Reich mit Umsicht, Weisheit und Festigkeit regierte und vor den zahlreichen Feinden schützte, auch die Heranbildung Ottos zum Deutschen Kaiser übernahm.

Die Minderjährigkeit des kaiserlichen Kindes benützten die Dänen und Slaven, um das wiederzugewinnen, was Heinrich I. und Otto I. ihnen in einem 60jähr. Kampfe abgerungen hatten. Der bayrische Herzog Heinrich II. beanspruchte als nächster Verwandter die Vormundschaft über Otto und ließ die Absicht durchblicken, die deutsche Krone auf sein eigenes Haupt zu setzen. Willigis verfocht aber die Rechte des Ottonischen Hauses, zwang Heinrich zum Verzicht auf die Krone Deutschlands, gab Otto seiner Mutter Theophano und seiner Großmutter Adelheid zurück, unterstützte die vormundschaftliche Regierung dieser Frauen mit Würde, Klugheit und Kraft, so daß auch die slavischen Völker wieder dem jungen Herrscher huldigten. Die Erziehung des jungen Otto übertrug Willigis seinem Jugendfreunde, dem hl. Bernward.

Auf dem Zuge Ottos III. nach Rom stand an der Spitze der ihn begleitenden Würdenträger Willigis. Durch seinen Einfluß gelangte der kaiserliche Hofkaplan Bruno, Sohn des Herzogs von Kärnten, als Gregor V. auf den erledigten päpstlichen Stuhl. Dieser setzte Otto III. die Kaiserkrone am 21. Mai 996 auf.

Nach dem frühen Tode des Kaisers Otto III. (23. Jänner 1002) erprobte Willigis von neuem seine Umsicht und Kraft, indem er, um Bürgerkriege zu vermeiden, schleunigst den edlen Heinrich, Sohn Heinrichs des Zänkers, von den deutschen Reichsfürsten zum König wählen ließ am 6. Juni 1002. Er selbst krönte ihn am folgenden Tage zu Mainz, und am 15. August die kaiserliche Gemahlin Kunigunde zu Paderborn. In diesem Heinrich II. (1002—1024) wie in seiner Gemahlin Kunigunde, welche beide die Kirche als Heilige verehrt, erhielt Deutschland einen seiner vorzüglichsten Könige und frömmsten Kaiser, und zwar durch das Verdienst des Erzbischofs und Erzkanzlers Willigis.

Hatte die Staatsklugheit und Gewandheit des Mainzer Metropoliten dem Deutschen Reiche einen so würdigen und hochherzigen Herrscher verschafft, so sorgte er mit gleichem Eifer für würdige und tüchtige Kirchenfürsten. Worms gab er den verehrungswürdigen Bischof Burchard, den er von frühester Jugend an geleitet, unterrichtet, zur Weisheit, zum Lebensernst, zum religiösen Eifer und Reinheit des Wandels geführt hatte, wie derselbe sie später in seinem Amte so herrlich an den Tag legte. Dem Hildesheimer Bistum gab er den heiligen und verdienstvollen Godehard, Prag den hl. Adalbert, den die Marterkrone schmückt; auch anderen Kirchen Deutschlands versorgte er Oberhirten, welche sich durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit auszeichneten.

Willigis war ebenso, wie sein Jugendfreund Bernward, ein großer Freund und Kenner der kirchlichen Kunst. In Mainz baute er eine prachtvolle Basilika von Grund auf, aber schon am Tage der Einweihung ging sie in Flammen auf. Sogleich begann er den Neubau, indes wurde dieser erst unter seinem Nachfolger Bardo vollendet. Daselbst errichtete er auch eine Kirche zu Ehren des Erzmartyrers Stephanus. Das St. Viktors-Kloster erweiterte er und stattete es mit seinem Vermögen aus. Gegen die Armen zeigte er sich überaus freigebig und speiste täglich dreißig an seiner Tafel, wie wir es im Leben vieler Heiligen finden. Reich an Verdiensten wie an Jahren ging er ein in die Wohnungen des Herrn am 22. Feber 1011, im 36. Jahre seines Hirtenamtes und wurde in der St. Stephanuskirche beigesetzt. Sein Meßgewand, welches er mit ins Grab genommen hatte, blieb nach Jahrhunderten unverletzt.

Aus der Mappe eines Missionärs.

(Fortsetzung.)

II.

„Eine Ketzerin will ich nie und nimmer sein."

Nach Verlauf von einer Woche erschien Miß Winsom wieder. Sie hatte nachgedacht über die am Ende der ersten Unterhaltung ihr vorgelegten Fragen, einige Fragepunkte formuliert und zeigte großes Interesse, die Ansicht eines katholischen Priesters über die Anglikanische Hochkirche u. die 39 Artikel derselben zu vernehmen.

M. W. Es besteht gewiß eine Ähnlichkeit zwischen Herodes und Heinrich VIII. Hätte Johannes das sittenlose Leben des Herodes ungeriegt gelassen, so wäre er nicht ermordet worden; hätte der Papst die Ehe Heinrichs VIII. mit Katharina von Aragonien gelöst und die zweite mit Anna Boleyn anerkannt, so hätte England den Anschluß an die römische Kirche beibehalten. Heinrich VIII. war gewiß ein unedler Charakter und ein grausamer, sittenloser Fürst; auch Elisabeth hat den Lorbeerkranz verloren, den eine parteiische Geschichtsschreibung ihr um das Haupt gewunden hatte; trotzdem scheint es mir, Gott bedient sich auch unwürdiger Menschen und schlechter Werkzeuge, um Großes zu erreichen, oder wenigstens, um seinen Willen auszuführen.

M. Die Aufteilung der von Christus dem Herrn als eine große Herde, als ein großes Gottesreich gestifteten Kirche, konnte nie Gottes Wille sein; obschon er diesen Riß nicht verhindert, sondern zugelassen hat, wie er auch Ketzereien, Raub, Mord usw. zuläßt, aber doch unter Androhung ewiger Strafe verbietet. Denn wenn auch ein Engel vom Himmel uns ein anderes Evangelium brächte, als das von den Aposteln verkündete, so müßten wir ihm, gemäß der Mahnung des Apostels Paulus (Gal. 1, 8) den Abschied geben, ihn als einen der verworfenen Geister betrachten, auch wenn er als Engel des Lichtes sich gebärden und auftreten würde.

M. W. Wie könnte er sich als Engel des Lichtes ausgeben?

M. Wenn er auffallende, ans Wunderbare grenzende Zeichen wirken und sagen würde: „Wir reinigen die Kirche Christi von menschlichem Ballast, halten uns nur an das hl. Wort Gottes, die Hl. Schrift, und kehren zur Urkirche zurück, die keinen Papst hatte.“ Heinrich VIII. hat zwar keine auffallenden Zeichen gewirkt, aber die Irrlehren, die mit einem heiligen Mantel bedeckt wurden, waren ein neues, von dem früheren Glauben verschiedenes Evangelium, das niemand, auch nicht zur Rettung des Lebens, annehmen durfte. Wer behauptet, die katholische Kirche mußte von Irrlehren gereinigt werden, zeiht Christus, den Herrn, des Wortbruches. Denn der Herr hatte feierlich der Kirche seinen bis zum Ende der Welt andauernden Beistand verheißen. Gott den Herrn aber der Untreue anklagen, ist eine Gotteslästerung.

Wer bekennt, sich nur an das geschriebene Wort Gottes halten zu wollen, verwirft das von Christus in seiner Kirche eingesetzte, mit Unfehlbarkeit ausgerüstete Lehramt, dem sich alle Menschen in Folge göttlichen Gebotes unterwerfen müssen.

Wer glaubt, in der Urkirche habe es keinen Papst gegeben, stellt eine ketzerische Lehre auf.

M. W. Was Sie, H. H., jetzt sagen, hängt zusammen mit der zweiten Frage, die Sie mir neulich zur Erwägung und Beantwortung mitgegeben haben. Ich werde auf das Einzelne jetzt nicht meine Bemerkungen machen; sondern Ihnen lieber einige klar formulierte Sätze vorlegen. Die Behandlung dieser Sätze, die ich in Frageform stelle, führen uns notgedrungen auf das soeben von Ihnen Vorgelegte zurück. Hier sind meine Fragen, auf die ich gerne eine Antwort von E. H. hätte. 1. Warum betrachtet die römisch-katholische Kirche unsere anglikanische nicht als Schwesterkirche? 2. Enthält das in den 39 Artikeln festgelegte, offizielle Glaubensbekenntnis der Hochkirche eine ketzerische Lehre? 3. Gibt es einen wirklichen Beweis dafür, daß das Papsttum nicht eine kirchliche, sondern eine göttliche Stiftung ist? 4. Mit welchem Recht hat der Papst die Anglikaner exkommuniziert? 5. Wie konnte Papst Leo XIII. die Weihen der anglikanischen Geistlichen als null u. nichtig erklären? Kardinal Vaughan soll nämlich den Papst dazu veranlaßt haben.

M. Mir ist auch diese Weise ganz recht; um eines bloß bitte ich, da es von großer Wichtigkeit ist. Wenn ein Punkt vollständig erledigt ist, und Sie zur Überzeugung der Wahrheit dessen gelangt sind, was ich vorgelegt habe, so liegt mir viel daran, daß Sie unumwunden bekennen, daß der anglikanische Standpunkt irrig ist, die römisch-katholische Lehre aber sich im Einklang findet mit Vernunft und Evangelium.

(Fortsetzung folgt.)

Rechtskunde.

Von der Einkommensteuer.

Aufschlag für minderbelastete Haushalte.

Das neue Einkommensteuergesetz vom 23. Jänner 1914 enthält u. a. über die fälschlich „Junggesellensteuer,“ nunmehr richtig, „Aufschlag für minderbelastete Haushalte“ benannte Zuschlagssteuer zur neuen Personaleinkommensteuer folgende Bestimmung:

Für Steuerpflichtige mit einem steuerpflichtigen Einkommen von mehr als 2400 Kronen, zu deren Haushalt keine Person gehört, deren etwaiges Einkommen gemeinsam zu veranlagen ist, erhöht sich die nach den vorstehenden Bestimmungen berechnete Einkommensteuer um 15 Prozent, für Steuerpflichtige, zu deren Haushalt nicht mehr als eine solche Person gehört, um 10 Prozent des im Sinne der vorstehenden Bestimmungen vorzuschreibenden Betrages.

Bei Steuerpflichtigen mit einem steuerpflichtigen Einkommen von nicht mehr als 4800 K, die zwei oder mehrere Kinder herangezogen haben, entfällt der Aufschlag.

Die Kommission kann bei Steuerpflichtigen mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von höchstens 12.000 K, die wegen eines Gebrechens auf die Wartung durch fremde Personen angewiesen sind, ferner bei Steuerpflichtigen mit einem steuerpflichtigen Einkommen von mehr als 4800 K bis einschließlich 12.000 K, die zwei oder mehrere Kinder herangezogen haben, eine entsprechende Herabsetzung des eingetretenen Aufschlages beschließen.

Über den Umfang der Berechtigung eines Gast- und Schankgewerbes

hat der Verwaltungsgerichtshof nachstehende Rechtsanschauung ausgesprochen: Die in § 16 der Gewerbegesetznovelle in sieben Gruppen aufgezählten, einzelnen Berechtigungen, welche unter den Begriff des Gast- u. Schankgewerbes fallen, können nach dem Schlußsatze der Gesetzesstelle einzelnen oder in Verbindung unter sich verliehen werden, sind aber jedesmal in der Verleihung ausdrücklich anzuführen. Durch diese Bestimmung ist bewirkt, daß der Inhalt einer Gast- und Schankgewerbekonzession nicht schon aus dem Gesetze oder aus der sprachlichen Bedeutung „Gast- und Schankgewerbe“ abgeleitet werden kann, sondern, daß für die Bestimmung des im einzelnen Falle bewilligten Umfanges der Gewerbeausübung, — wie dies übrigens der § 36 der Gewerbegesetznovelle ausdrücklich bestimmt, — immer und ausnahmslos die Konzessionsurkunde maßgebend ist. Daraus folgt aber auch: Wenn die Konzession den Betrieb auf ganz bestimmte Gast- und Schankgewerbe zum Ausschank zugelassene Getränkesorten eingeschränkt hat, dürfen bis zur Erlangung der Erweiterung der Konzession andere Getränkesorten, als jene, auf welche die Konzession lautet, nicht ausgeschenkt werden.

Aus verschiedenen Ländern.

Amerika.

Auf der Insel Haiti ist wieder einmal eine blutige Revolution ausgebrochen und die Aufständischen sind anscheinend Sieger geblieben. Englische und französische Marinetruppen sind zum Schutze der Ausländer gelandet.

Putsch in Peru. Aufständische unter Führung des Obersten Benavides u. des Dr. Durand haben den Regierungspalast gestürmt, den Ministerpräsidenten Vancla erschossen und den Präsidenten gefangen genommen. Angeblich herrscht jetzt Ruhe. Die Staatsstreichler üben die Herrschaft aus.

China.

Das neue Wahlrecht umfaßt nur Beamte, Gebildete und hohe Steuerzahler. — Als Geldeinheit wurde der Silberdollar eingeführt. — Der Präsident erließ ein Edikt, daß die Konfutse-Religion Staatsreligion bleiben solle, jedoch herrsche vollkommene Religionsfreiheit.

Liebe das Schöne und hasse das Schlechte,
Wolle das Gute und tue das Rechte.

* *

Glück zu haben ist Schicksals Gunst,
Glücklich zu sein, ist Lebenskunst.

Die schlaflose Nacht.

Es war in London. Der Unterstaatssekretär Evan Nepean konnte in einer Nacht keinen Schlaf finden. Nachdem er sich bis 2 Uhr auf seinem Lager herumgewälzt, stand er auf, kleidete sich an und ging in den Regentpark. Beim Auf- und Abgehen kam er vor dem Gebäude seines Ministeriums vorbei. Da er den Schlüssel immer bei sich hatte, ging er hinein. Im Expeditionszimmer fand er das Journal vom vergangenen Tage auf dem Pulte. Mechanisch blätterte er darin, ohne

Im Fasching.

etwas suchen zu wollen. Da fiel sein Blick auf die Rubrik und las: „Begnadigung für die zum Tode verurteilten Falschmünzer nach New-York zu expedieren.“ Jetzt fällt ihm zu seiner größten Bestürzung ein, daß er zwar d. Befehl, den Begnadigungsbrief abzusenden, bereits am vorigen Tage abgegeben, der wirkliche Abgang desselben aber noch nicht bescheinigt sei. Die Hinrichtung war bereits auf den frühen Morgen des folgenden Tages festgesetzt. Als ein gewissenhafter Staatsdiener und ein Mann von Herz, durchsuchte er das ganze Copialbuch, ob sich die vermißte Bescheinigung nicht etwa doch fände. Aber sie fand sich nicht vor. Sofort eilte er zur Wohnung seines Kanzleidirektors in Downing-Street, ließ denselben wecken und fragte ihn: „Ist die Verfügung, welche die Begnadigung der Falschmünzer bestimmt, nach York expediert?“ — „Ich kann mich in der Tat im Augenblick nicht darauf besinnen,“ erwiderte der schlaftrunkene Kanzleivorsteher. — „So besinnen Sie sich schnell,“ entgegnete der Unterstaatssekretär lebhaft, „es gilt mehrere Menschenleben, und ich will nicht, daß dieselben bürokratischem Schlendrian geopfert werden.“ — „Ah ja, jetzt besinne ich mich,“ versetzte der andere, „ich habe diese Sachen gestern an den Kronsekretär abgegeben, er muß sie nach York befördert haben; es gehört in sein Amt.“ — Sir Evan Nepean ließ sich nicht so leicht beschwichtigen. Immer lebendiger fühlte er, daß seine schlaflose Nacht mehr als Zufall sei, daß sie das Mittel zur Lebensrettung mehrerer Menschen sein sollte, welche zwar schwer gefehlt, doch nicht den Tod verdient hatten. „Haben Sie,“ fuhr er fort, „die Bescheinigung von dem Kronsekretär in Händen, daß der Befehl zur Begnadigung wirklich abgegangen ist?“ — „Nein, Sir.“ — „Nun, so müssen wir uns auf der Stelle zu jenem begeben. Kommen Sie — noch ist es Zeit, wir treffen ihn noch daheim.“ — Es war bereits in der vierten Morgenstunde. Der Kronsekretär wohnte sehr entfernt und eine Droschke war um diese Zeit noch nicht zu haben. Aber was half es? Der wichtige Zweck erheischte doppelte Anstrengungen. Sir Evan und sein Begleiter rannten mehr, als sie gingen, indem der Vorgesetzte seinem Untergebenen mit gutem Beispiel voranging. Und das war gut, denn als man vor dem Hause des Kronsekretärs anlangte, wollte dieser eben in seinen Wagen steigen, um auf sein Landgut zu fahren. — Als derselbe aus dem Munde des hohen Beamten, dessen Erscheinen zu so ungewohnter Stunde ihn nicht wenig beunruhigte, vernahm, worum es sich handle, rief er bestürzt aus: „Hilf, Himmel, daß ich auch das vergaß! Ich habe den Befehl leider noch in meinem Pulte liegen. Bitte tausendmal um Entschuldigung!“ — Einen Augenblick schaute der Unterstaatssekretär den pflichtvergessenen Beamten zornig an; aber schnell verwandelte sich die Aufwallung in Rührung und er sprach bei sich: „Wunderbar! Mein Gott, ich danke dir für die Qualen dieser schlaflosen Nacht!“ Der Kronsekretär holte schnell den Begnadigungsbefehl aus seinem Pulte, und Sir Evan eilte zum Postamte und übergab eigenhändig den Brief zur Bestellung durch Expressen. Am folgenden Morgen traf dieses Schreiben in York gerade in dem Augenblicke ein, als die Verurteilten den Karren bestiegen, der sie zum Richtplatz führen sollte. — Selten hat eine schlaflose Nacht eines hohen Herrn so reiche Früchte getragen!

Im Fasching.

Fasching, o du loser Schlingel,
Wie das hüpft und hopst und springt
Und als närr'scher Freudenkringel
Alle Welt zum Lachen zwingt.

Das sind Sachen! Was da machen?
Tollen ist jetzt ein Gebot,
Daß wir leben, daß wir lachen,
Will der lustige Despot.

Also lacht in Gottes Namen,
Lacht in Ehren, lacht in Zucht,
Jagt den kranken Mut, den lahmen,
Rüstig kämpfend in die Flucht.

Wer da trauert, wer da sauert,
Wird erdrückt von seiner Last,
Wer nicht zagt und klagt und schauert
Unterm Kreuz, ist Gottes Gast.

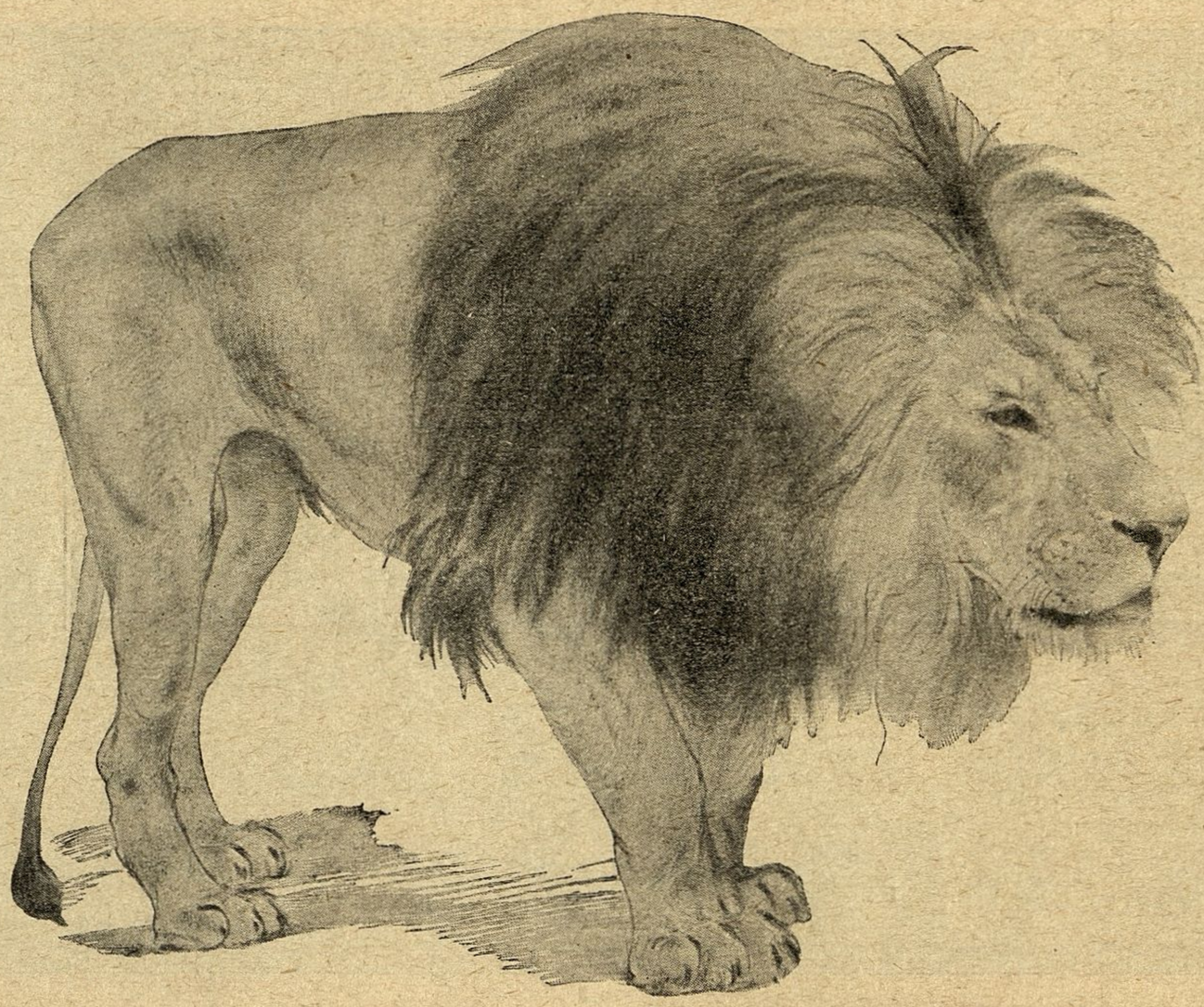
Aug. Schiffmacher.

Der Löwe.

Den Bauernschreck in den Kärntner Alpen hat man noch immer nicht erwischen können. In den letzten Tagen wieder hat man mehrere Treiben veranstaltet und die Bestie war ein paar mal eingekreist, ist aber immer wieder durchgebrochen. Man will aber alle Mittel anwenden, um ihrer vor dem Viehauftrieb auf die Alpen habhaft zu werden. Soviel scheint jetzt sicher, daß es wirklich ein großes Katzentier ist, welcher Art, das weiß man freilich noch nicht recht. Da wir aber heute gerade ein sehr gutes Bildnis von einem großen Katzentier, einem Löwen, zur Hand haben, so wollen wir dieses dem Leser als ein Beispiel vorlegen. Die ganze wilde Kraft einer solchen blutdürstigen Bestie kommt in dieser flotten Zeichnung hervorragend zu Geltung und wir glauben daher, daß sie jedem gefallen wird. Hoffentlich erwischt man doch endlich auch das unheimliche Raubtier in den Kärntner Alpen und dann wird man ja sehen, mit welcher Art Katzentier man es zu tun hat.

Der Segen des 4. Gebotes.

Vor mehreren Jahren starb in der deutschen Stadt N. ein Handwerker, der eine brave Frau mit einem 12jährigen Töchterlein hinterließ. Da Armut mit am Tische saß, mußte die Frau angestrengt arbeiten. Der nächste Winter warf sie auf das Krankenbett und das Weihnachtsfest nahte. Die kleine Marie hätte der Mutter gern eine Freude in Form eines Geschenkes gemacht; aber woher das Geld nehmen? Doch die Liebe macht erfinderisch. Das gute Kind hatte von einer Frau allerlei kleine Stoff-Reste erhalten; daraus machte sie nun kleine Puppen und da sie kein Geld hatte, um Puppenköpfchen zu kaufen, zeichnete sie mit Tinte Augen, Nase und Mund in dem Gesichte ihrer Puppen. Man kann denken, wie schön das war. Am Tage vor Weihnachten stellte sie dann an einer Straßenecke in der Nähe des Marktes einen kleinen Tisch auf, auf dem sie dann ihre Puppengebilde aufpflanzte. Und siehe, es dauerte nicht lange, so fand sich ein Mädchen ein, (es mochte 6 Jahre alt sein) und beschaute sich die Puppen gar sorgsam. Die kleinste gefiel der Kleinen und sie fragte nach dem Preise. Marie forderte 3 Pfennige; das war gewiß nicht viel; aber unsere Kleine erwiderte gar traurig: „Dann kann ich die Puppe nicht kaufen, denn ich habe nur einen Pfennig, welchen meine Großmutter mir geschenkt hat.“ Und die kleine Marie? „Nun gut, Du scheinst ebenso arm zu sein, wie ich; so sollst Du für den einen Pfennig die Puppe haben.“ Kaum hatte sich die Kleine entfernt, da trat ein Kaufmann, der dem Handel zugehört hatte, an den Tisch und sprach: „Du bist ein braves Mädchen, daß Du für einen Pfennig dem Kinde das Püppchen gelassen hast, dessen Anfertigung Dir ohne Zweifel viel Mühe gemacht hat. Aber sag einmal, was willst Du mit dem Gelde, das Du für die Püppchen erhältst, machen?“ Marie erwiderte: „Da morgen das schöne Weihnachtsfest ist, so wollte ich gern für meine Mutter, welche arm und krank ist, etwas kaufen, was ihr Freude macht.“ Gerührt von der Liebe des Kindes legte der Kaufmann ein Goldstück auf den Tisch und sagte: „Nun bringe die Sachen wieder nach Hause und kaufe für dieses Geld etwas, was Deiner Mutter angenehm ist.“ Nachdem er sich erkundigt hatte, wo Marie und ihre Mutter wohnten, entfernte er sich. Maria kaufte jetzt für ihre Mutter ein kleines Halstuch und verschiedene Gegenstände für den Haushalt, denn es herrschte große Not daheim. Als Marie die Sachen der Mutter übergab, segnete diese ihr Kind und sagte: „Marie, Du hast mir eine große Freude gemacht, Gott wird Dich dafür belohnen. Halte immer die Mutter Gottes vor Augen, damit dieselbe Dich beschütze in den Gefahren dieses Lebens, dann wird es Dir wohlergehen auf Erden.“ Am nächsten Tage erschien der Kaufmann, welcher sich längere Zeit mit der Mutter des Mädchens unterhielt und dann sagte: „Ihr seid brave Leute und sollt von jetzt an keine Not mehr leiden, ich werde einen Arzt schicken, welcher euch bald helfen wird, denn ich halte die Krankheit für nicht bedeutend. Später könnt ihr Handarbeiten für mein Geschäft anfertigen, welche ich gut bezahlen werde.“ Da Marie bald aus der Schule entlassen wurde, half dieselbe ihrer Mutter bei den weiblichen Arbeiten; sie wurde eine geschickte Stickerin, welche die feinsten Stickereien für das Geschäft des edlen Kaufmannes anfertigte und für dieselben immer einen reichlichen Lohn erhielt; so trat denn bald an die Stelle der früheren Not eine gewisse Wohlhabenheit. Als nach etlichen Jahren die Mutter starb, wurde Marie, die unterdessen zu einer stattlichen Jungfrau herangewachsen war, die Frau eines braven Handwerkers und führte einen durchaus glücklichen Ehestand. Das ist der Segen des 4. Gebotes.



Der Löwe.

Ein Frevler.

In der Nähe eines kleinen Ortes Nordböhmens waren im Herbst des Jahres 1913 mehrere Arbeiter in einer Sandgrube beschäftigt. Unter ihnen befand sich auch ein junger Bursche, der sich öfter über Gott und Religion lustig machte. So rief er einmal im frevlerischen Übermute seinen Mitarbeitern zu: „Jetzt werde ich nicht mehr lange bei Euch sein. Ich gehe in den Himmel. Der Herrgott hat gerade einen im Himmel davonjagen müssen und ich soll dessen Posten bekommen.“ Lautes Gelächter lohnte seinen „Witz“. Wenige Tage später. Die Arbeiter machten soeben Feierabend und suchten ihr gemeinsames Quartier in nahegelegenen Orte auf. Der junge Mann arbeitete indeß weiter und rief den anderen zu: „Gehet nur einstweilen, ich will nur noch fertig machen und komme gleich nach.“ — Sie waren schon längere Zeit im Quartiere, aber ihr junger Mitarbeiter ließ sich immer noch nicht blicken. „Er hatte doch gesagt, er werde bald kommen, wo er nur stecken mag.“ Allmählich begann es finster zu werden, aber er kam immer noch nicht. Sollte ihm etwas zugestoßen sein? Die Arbeiter zündeten ein Licht an und machten sich auf, ihn zu suchen. Sie kamen bis zur Sandgrube, das Fahrrad des Burschen stand noch da, von ihm selber aber war keine Spur zu finden. Da bemerkten sie, daß sich dort, wo er gearbeitet hatte, eine größere Masse Sand abgelöst

und heruntergestürzt war. Von dunkler Ahnung erfaßt, machten sie sich sofort daran, den herabgestürzten Sand wegzuräumen und gar bald fanden sie ihre Ahnung bestätigt. Mitten unter der Sandmasse lag ihr junger Kamerad — erstickt. Seine frevlerischen Worte hatten sich nur zu bald erfüllt.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Der Eucharistische Kongreß findet heuer, wie bekannt ist, in Lourdes statt und zwar vom 22. bis 26. Juli. Sämtliche Pilgerzüge sind während dieser Zeit eingestellt und es wird von jedem Land nur ein Kongreßzug zugelassen. Den österreichischen Kongreßzug führt Erzbischof Dr. Piffl von Wien.

Kardinal Gennari gestorben. In Rom starb der 74jährige Kardinal Kasimir Gennari. Er entstammte einer adeligen Familie Neapels und war ein tüchtiger Kenner des kanonischen Rechtes. Leo XIII. ernannte ihn im Jahre 1901 zum Kardinal. Pius X. ernannte ihn zum Präfekten der Kongregation des Konzils und zum Konsultor der Kommission für die Kodifikation des kanonischen Rechts. Er war Protektor vieler Ordensgenossenschaften und Institute, so z. B. der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth und des Servitenordens.

Zurück zur Kirche! Der frühere Jesuitenpater Giorgi Bartoldi, der vor einigen Jahren zum Protestantismus übergetreten war, kehrt zur katholischen Kirche zurück. Bartoldi gehörte seinerzeit dem Redaktionskollegium der „Civilta Cattolica" an.

Zwei französische Redakteure, Viktor Taunay und Franz Veuillot wurden vom Hl. Vater mit dem Gregoriusorden ausgezeichnet.

Die Austritte aus der protestantischen Kirche. Wie die Bonifatiuskorrespondenz mitteilt, sind in den Tagen vom 1. bis 23. Dezember in Groß-Berlin allein 17.600 Austritte erfolgt, die fast sämtlich auf das Konto der sozialdemokratisch-monistischen Hetze zu setzen sind. Die Wut, die sich in den verschiedenen Versammlungen gegen den Protestantismus regt, erscheint wie eine gerechte Rache der Geschichte für die schmähliche Art des Kampfes gegen die katholische Kirche, welche von den Abfallpastoren in Österreich organisiert wurde.

Vermischte Nachrichten. Die Firma Krupp spendete für die Antoniuskirche in Essen-Frohnhausen 40.000 Mark. — In England streiken gegenwärtig 50.000 Bauarbeiter. — Der ehemalige deutsch-

Aus der neuen Heimat des Prinzen von Wied: Albanesische Kula.

böhmische Abgeordnete und Großgrundbesitzer Gustav Siegmund hat sich wegen Verwaltungsunregelmäßigkeiten in seinen Ämtern ins Privatleben zurückgezogen. Er war ein freisinniger Agrarier. — Der Hl. Vater hat in einem Schreiben an die Erzherzogin Maria Annunziata den Wohltätern der Eucharistischen Gedächtniskirche in Wien seinen Dank ausgesprochen. — Der Buchdruckerstreik in Österreich soll angeblich demnächst ein Ende finden. In Tetschen a. Elbe erschoß ein reichsdeutscher Agent, der Arbeitswillige nach Österreich vermittelte, den Buchdruckergehilfen Solinger, Vater von 5 Kindern, als dieser ihn wegen der Arbeitervermittlung zur Rede stellte. — Vom 15. bis 19. April findet in Wien der Zweite katholische Frauentag statt. Anfragen an Frau Hanny Brentano, Wien, 9. Bezirk, Strohecg. 12. — Bei Dortmund gab es in der Zeche „Achenbach" ein schlagendes Wetter, bei dem 24 Arbeiter getötet wurden. — Bei Hog-Island stießen die Dampfer „Monroy" und „Nantucket" zusammen, der erstere ging unter, wobei 48 Menschen ertranken. — Die Missionsstation Linancho in China wurde von Räubern überfallen und ein Jesuitenpater getötet. Zwei Patres wurden festgenommen zur Erpressung eines Lösegeldes. — In der Stadt Panchgani in Vorderindien wurde der 76jährige Jesuitenpater Durach zum Bürgermeister gewählt. — Die Juden fechten jetzt überall herum, damit man für jüdische Studenten ein koscheres Speisehaus mit ritueller Kost in Wien errichten helfe. Wenn aber ein Katholik am Freitag in manchen Wirtshäusern Fastenspeise verlangt, so wird er bespöttelt. — Die Automobilsteuer im Königreich Sachsen hat 1913 über 457.000 Mark eingetragen, nochmals soviel als 1912. — In Belgien zählen die christlichen Gewerkschaften bereits 102.177 Mitglieder, das ist soviel wie die sozialdemokratischen Gewerkschaften. — Der Kölner Franziskanerpater Elpidius befindet sich auf einem Kreuzzug in Österreich gegen den Alkohol. Freund und Feind eilen zu den Vorträgen dieses gottbegnadeten Redners, der zahllosen Leuten das Mäßigkeitsgelübde abgenommen hat. — Am 1. Feber wurde in Aachen die Elfhundertjahrfeier des Todestages Karls des Großen feierlichst begangen. — Der nichtpolitische Landesverband katholischer Vereine in Deutschböhmen zählt 15.945 Mitglieder, der Christl. Frauenbund 14.731, der Mädchenbund 2089 Mitglieder. Die Zählung ist aber sehr unvollständig, da vielenorts keine Angaben eingesandt wurden.

Österreich-Ungarn.

Der Kaiser soll angeblich im Frühjahr seinen Aufenthalt in Schloß Trauttmansdorf bei Meran nehmen.

Der Paragraph Vierzehn. Unsere Leser wissen, daß durch den ganzen Monat Jänner ein außergesetzlicher Zustand herrschte; es war kein Staatsvoranschlag beschlossen worden und trotzdem wurden die Steuern weiter eingehoben. Das konnte selbstverständlich nicht länger weitergehen, trotzdem aber gingen die tschechischen Agrarier nicht von der Obstruktion des Parlamentes ab und so mußte die Regierung wohl oder übel am 31. Jänner den Reichsrat vertagen und das Budgetprovisorium mit dem § 14 durchführen. Die Obstruktionisten haben somit gar niemanden genützt, am allerwenigsten sich selbst, dem Volke aber nur geschadet, weil so große Volksnotwendigkeiten, Sozialversicherung usw. der Erledigung harren.

Die Landtage sind in Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten, Krain, Mähren und Tirol zusammengetreten und „funktionieren" so ziemlich überall. — In Ga-

lizien haben Polen und Ruthenen sich endlich geeinigt und der Beginn der Landtagsverhandlungen steht daher unmittelbar bevor. Der galizische Ausgleich ist ein nicht genug zu begrüßendes Friedenswerk. — In Steiermark soll die Flottmachung des Landtages auch bereits auf gutem Wege sein.

Die böhmische Frage. Am 7. und 8. Feber berieten die deutschböhmischen Abgeordneten u. Vertrauensmänner in Prag, wobei Dr. Titta die Leitung des Vierundzwanzigerausschusses niederlegte, weil Abg. Wolf behauptete, der Ausschuß habe nichts zu tun, als die Geschäftsordnung für einen etwaigen deutschen Volkstag auszuarbeiten. Der Volkstag selbst, auf dem die Richtlinien für die deutsche Ausgleichstaktik gegeben werden sollen, steht ohnedies sehr in Frage, weil die freisinnigen Agrarier sich nicht an diese Richtlinien binden wollen. In der Beratung wurde sodann verlangt, daß an die Spitze der Ausgleichsverhandlungen die nationale Abgrenzung zu setzen sei. Im übrigen wollen die Deutschen bei den Verhandlungen freie Hand haben und sich nicht an die Regierungsunterlagen binden.

Rentenkurse und Zinsfuß. Da in der Industrie ein Stillstand eingetreten ist und wenig Geld gebraucht wird, so ist das Geld billiger geworden. Der Bankzinsfuß ging überall um ½ Prozent herunter, in Wien von 5 auf 4.5 Prozent. Da jetzt wieder eher Nachfrage nach Staatspapieren herrscht, so stiegen die Rentenkurse wieder auf 84.70. Es ist also ein Glück, daß die geplanten österr. Anleihen noch nicht vergeben sind, die Banken hätten bei der niederen Rente gerne ein gutes Geschäft gemacht. Nun hat der österr. Staat infolge der Parlamentsvertagung noch gute Aussichten, denn aller Voraussicht nach werden die Renten noch höher steigen und auch im Frühjahr noch anhalten, wo ja die Anleihen begeben werden sollen.

Die neuen Wehrgesetze wurden vom ungarischen Abgeordnetenhause in dritter Lesung angenommen.

Deutschland.

Bedeutsame Kundgebungen. Gegen die bekannten Quertreiber (siehe S. 1) fand am 8. Feber eine großartige Kundgebung der westdeutschen katholischen Arbeitervereine und christlichen Gewerkschaften in Bochum statt. Ferner konstituierte sich in Berlin am gleichen Tage der Reichsausschuß der Zentrumspartei und erklärte in einer Kundgebung über den politischen, nichtkonfessionellen Charakter der Zentrumsparteien die „integralen" Nörgler u. Quertreiber als ausgeschlossen und als Feinde des Zentrums, in welchem mannhaft auch die Rechte und die Freiheit der katholischen Kirche vertreten werden.

Recht hat er gehabt! Zu König Ludwig von Bayern kam eine Deputation adeliger Damen, um den König zu bitten, das Protektorat über viele Asyle für kranke Tiere zu übernehmen, die im ganzen Reiche gegründet werden sollen. Der König hörte die Damen an, erkundigte sich, wie viel Geld die Damen für diesen Zweck bereits gesammelt hätten und antwortete dann: „Kranke Tiere, meine hochverehrten Damen, tötet man, kranken Menschen aber hilft man. Verwenden Sie Ihr Geld lieber für die armen, kranken und erwerbsunfähigen Menschen, denen Sie nützen, kranken Katzen, Hunden und Pferden aber nicht. Folgen Sie, meine Damen, und Sie werden ein wohltätiges Werk tun. Ich bitte Sie, meine Worte zu beherzigen." Die Damen zogen enttäuscht ab.

Kronprinz Wilhelm begibt sich demnächst zu längerem Aufenthalt nach Deutschostafrika. Er soll darauf in die Staatsverwaltung eingeführt werden.

In Schleswig-Holstein fand am 5. Feber das feierliche Fünfzigjahrfest der Befreiung aus der Dänenherrschaft statt. Auch österreichische Veteranen taten bei der Feier mit, obgleich das Gedenken an jene ruhmreiche Zeit durch die Wolken des Jahres 1866 getrübt ist.

Zur Schaffung kleiner und mittlerer Bauerngüter hat Prinz Thurn und Taxis seine Herrschaften bei Krotoschin um 3 Millionen Mark an die preußische Ansiedlungskommission verkauft. Die Schaffung solcher kleiner Bauerngüter ist das beste Mittel gegen die Landflucht, weil die Leute dadurch wieder bodenständig und seßhaft werden.

Die Zaberner Geschichte hat nun dadurch ein Ende gefunden, daß der Oberst Reuter und der Leutnant Forstner nach Frankfurt a. d. Oder versetzt wurden. Die elsässische Regierung hat ihre Entlassung genommen; Graf Wedel bleibt nur vorläufig noch einige Monate im Statthalteramte. An die Stelle des Staatssekretärs Zorn v. Bulach trat der Potsdamer Oberpräsident Graf Rödern.

Dem Verleumder die Strafe! Der sozialdemokratische Arbeiter Hugo Krapp in Düsseldorf hatte niederträchtige Lügen gegen den Pfarrer Döhner aufgebracht. Er wurde wegen dieser Gemeinheit gegen einen ausgezeichneten katholischen Priester zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Den sozialdemokratischen Lügnern kann man nur noch durch den Gerichtssaal beikommen, viele haben keine Ehre mehr im Leibe, obgleich sie sich der „Aufklärung" und „Bildung" rühmen. Aber wahre Bildung macht frei und läßt niemanden zu Sklaven solch niederer Instinkte werden.

Die sozialdemokratischen Turnvereine sind in Deutschland endgültig zu den politischen Vereinen geworfen worden, was sie ja auch sind. Nunmehr dürfen Leute unter 18 Jahren nicht mehr dazugehen.

Eine ganze Gemeinde abgefallen. In Hessen ist ein ganzes Dorf mit 900 Einwohnern aus der evangelischen Kirche ausgetreten, weil sie mit dem Schulhaus nicht zufrieden waren. Da muß wahrlich die Religion tief sitzen! Zeichen der Zeit!

Albanien.

Prinz Wilhelm von Wied hat den Thron von Albanien endgültig angenommen und ist nach Rom abgereist, von wo er sich nach Wien begeben wird, um dann noch diesen Monat in Albanien seinen Einzug zu halten. Er hat von Österreich und Italien je 5 Millionen Kronen Vorschuß erhalten, um seine Thronbesteigung nicht länger zu verzögern. Die von ihm verlangte 75 Millionen-Anleihe ist nämlich noch nicht ganz ins Werk gesetzt.

Rumänien.

Verdächtige Balkangeschichten. Der serbische Ministerpräsident Paschitsch ist in Bukarest eingetroffen. Er befindet sich auf der Rückreise von Petersburg, wo er mit andern Balkanpolitikern angeblich den Zusammenschluß der Balkanstaaten — selbstverständlich gegen Österreich! — besiegelte. Was die Herren ausgekocht haben, ist für uns sicher nichts Gutes!

Bulgarien.

In den neuerworbenen Gebieten wurde der Belagerungszustand aufgehoben. — Die Regierung löste den Gemeinderat von Sofia auf. — In Philippopel schoß ein sozialdemokratischer Redner in einer Versammlung auf den Regierungspolizisten und verwundete ihn leicht.

Portugal.

Die Verhaftungsgarantien wurden wegen Unruhen aufgehoben. Costa wurde nach haarsträubenden Enthüllungen in der Kammer zum Rücktritt gezwungen. Machado hat eine neue Regierung gebildet. — Die Kolonien sollen schon reif sein zur Verteilung zwischen England und Deutschland.

Schweden.

Die Bauern für das Heer. Am 6. Feber zogen 30.000 Bauern vor das Schloß des Königs in Stockholm und verlangten, daß alle Anstrengungen gemacht würden, um die Landesverteidigung zu heben. Der König hielt eine Ansprache, worin er dem Bauernvolke zustimmte. — Diese gewaltige Kundgebung hat großen Eindruck gemacht, denn die Schweden kennen die russische Gefahr. Rußland will unbedingt ans Meer und darum will es Schweden einstecken und darum möchte es über Südösterreich und den Balkan an die Adria. Darum müssen auch wir Österreicher auf der Hut sein. Der Stockholmer Bauernzug ist auch ein Warnungsruf für uns! Die schwedischen Sozialdemokraten gebärden sich zwar wild, aber wenn es einem Volk ans Leben geht, dann wehrt es sich und horcht nicht auf die Verräter im Innern. — Das liberale Ministerium Staaf ist nunmehr zurückgetreten.

Missionswesen.

Ein katholischer Fürst in Indien.

Vor etwa 7 Jahren machte die Bekehrung eines indischen Fürsten, des Radscha von Tajpur, großes Aufsehen. Er vermählte sich mit einer jungen Dame, die aus einer einheimischen, schon seit Jahrhunderten christlichen Familie von Mangalares stammt. Über diesen überzeugungstreuen katholischen Fürsten berichtet der Kapuziner P. Romulus in den „Katholischen Missionen" (Verlag Herder) nachstehendes:

„Ich hatte den Trost, zuerst dessen Bruder zu taufen, der damals Shivanath Sinha hieß, seither den Namen Silvester Norbert führt. Derselbe war von P. Silvester, O. Cap., in Bareilly zur Taufe vorbereitet worden. Von dort kam er in die Sommerfrische nach Mussooree, wo ich mich gerade befand. Er bat mich, ihm das Sakrament der Wiedergeburt zu spenden, was am 8. September 1899 auch geschah.

„Durch ihn wurde ich dann mit dem Radscha näher bekannt, den ich am 25. April 1900 in die Kirche aufnahm.

„Im Feber 1902 wurde ich von meinem Obern nach Tajpur gesandt, um dort eine Mission zu eröffnen, oder richtiger, um zu sehen, ob sich unter der Bevölkerung der Stadt etwas machen ließe.

„Ich blieb dort bis November 1912. Allein alle meine Bemühungen, dieses Volk in die Hürde Christi zu bringen, hatten keinen Erfolg. Manche Leute schienen zwar oft auf dem Punkte, das Christentum anzunehmen, ließen sich aber immer wieder aus dieser oder jener Ursache von dem entscheidenden Schritt abschrecken.

„Trotzdem wird allgemein anerkannt, daß sich seit der Bekehrung des Radscha u. seines Bruders in Tajpur eine Wandlung vollzogen hat, und man ist in den Nachbarstädten allgemein der Ansicht, daß Tajpur über kurz oder lang eine ganz christliche Stadt sein werde.

„Wahr ist, daß es heute dort wenige gibt, die nicht die Grundwahrheiten unserer heiligen Religion kennen. Wäre nicht die große Unsittlichkeit, so würden wohl viele schon längst Christen sein.

„Der gute Radscha hat im Verein mit seinem Bruder hier den Bau einer schönen Kirche unternommen, die, einmal vollendet, für alle Zeit ein Denkmal ihres Glaubenseifers und ihrer Frömmigkeit sein wird.

„Der Hochaltar allein, nach den Plänen des berühmten italienischen Malers Giuseppe Catani ganz aus Carrara-Marmor bestehend, wird von Sachverständigen auf 70.000 Franken geschätzt, obschon Professor Catani ihn schon für 29.000 Franken abgab. Auch die Malereien, die dieser Professor für den Altar in Arbeit hat, versprechen ein Meisterwerk zu werden.

„Leider gehört der Radscha von Tajpur nicht zur Zahl der steinreichen indischen Fürsten, sonst hätten er und sein Bruder dem wahren Gott einen großartigen Tempel gebaut.

„Aber auch so dürfte die freilich nicht sehr große Kirche zu den schönsten Gotteshäusern Indiens zählen.

„Was den Radscha und seinen Bruder persönlich betrifft, so will ich nur bemerken, daß beide Tag für Tag zum Tische des Herrn hintreten. Ihre religiösen Gefühle beruhen auf tiefster Überzeugung, und sie würden gern alles zur Förderung der Ehre Gottes und des Seelenheiles tun, wenn ihnen nur reichere Mittel zu Gebote ständen.

„Sobald die Kirche vollendet und konsekriert sein wird, wollen sie zum Bau einer Schule, eines Armenheimes und eines Klosters für Schwestern schreiten."

Bemerkt sei noch, daß der Radscha von Tajpur auch Mitglied des Dritten Ordens des hl. Franziskus ist und sich nicht scheut, bei Ordensversammlungen im demütigen Gewande des hl. Franziskus zu erscheinen.

Erziehungswesen.

Ernste Gedanken.

Wenn eine wahre Mutter das erste Mal in das liebliche Antlitz ihres kleinen Kindes blickt, so wird gewiß ihr Herz von wahrer Freude ergriffen; aber im nächsten Augenblick kommt ihr eine Empfindung einer furchtbaren Verantwortlichkeit, welche nicht in Worten beschrieben werden kann, aber von einer Mutter empfunden wird. Die Tränen fließen reichlich, während ein ernstes Gebet aus ihrem Herzen zu Gott emporsteigt, daß er das Kleine rein und keusch bewahren möchte.

Wie die Tage schnell dahinfließen, und die kleinen Glieder wachsen und sich entwickeln, so nimmt auch die Liebe und Fürsorge, aber auch die Verantwortlichkeit zu. Es ist traurig zu sagen, daß die Mutter nur zu oft, inmitten des geschäftigen Treibens und Lebens den Gedanken der Führung ihres Kindes verliert und die kleinen Füße (und mitunter auch das Herz) von sich wandern läßt. Es war nicht ihre Absicht, dieses zu tun. O, wie brünstig war ihr Verlangen, während der ersten Monate, als sie das kleine Gesicht betrachtete! Aber in irgend einer Weise erachtete sie es nicht für notwendig, ihr Kind vor bösen Spielkameraden zu bewahren, und sein kleines, unschuldiges Gemüt, rein zu halten.

Die Kinder sollen für den Himmel erzogen werden, das ist des Lebens höchstes Ziel. Welch ein edler Zweck! Welch einen höheren Beruf könnte ein Mensch haben, als teure Seelen für die Ewigkeit zu erziehen! Ihr Eltern (besonders appelliere ich an die Mütter), behütet eure Kleinen! Seht zu, daß ihr wißt, wo sie sich während des Tages aufhalten, und mit wem sie spielen und umgehen! Du magst sehr beschäftigt sein, aber wenn es notwendig ist, so lasse lieber deine Arbeit zur Zeit liegen und erkundige dich nach deinem Kinde. Sei auch überzeugt, daß es keine bösen Gewohnheiten und Laster an sich hat, die dir unbekannt sind. Wenn du das Kind in einer Gewohnheit ertappst, welche zu einer größeren Gefahr führen kann, so schone keine Zeit, noch Mühe, bis du es über das Übel derselben unterrichtet und ihm geholfen hast, dieses zu überwinden. Gott erbarme sich der Mutter, welche von einem Unrecht in ihrem Kinde unterrichtet ist, aber es doch gleichgültig gehen läßt, ohne die Wichtigkeit zu erkennen, demselben abzuhelfen. Dieses sind ernste Gedanken! Denke daran, daß das kleine unschuldige Wesen, welches du heute in deinen Armen hältst, später von der Sünde und Schande befleckt wird, weil du in seinen zarten Jahren dir nicht Mühe gabst, es getreulich zu bewachen und richtig zu erziehen!

Wenn es unser Verlangen ist, unsre Kinder unter den Reinen und Gesegneten an jenem großen Gerichtstage anzutreffen, so laßt uns sie recht erziehen, solange es in unserer Macht steht! Gott wird für das übrige sorgen. „Erziehe dein Kind in den Wegen, die es gehen soll, und es wird nicht davon abweichen, wenn es alt ist."

Gesundheitspflege.

Nierenleiden.

(Fortsetzung.)

Zunächst spricht die Erfahrung dafür, daß die Haut bei akuten Nierenerkrankungen schlecht reagiert, weshalb kalte Anwendungen keinesfalls ertragen werden und das subjektive Gefühl sie von selbst zurückweist. Sodann ist zu erwägen, daß das Nierengewebe in einem Zustande empfindlicher Reizung sich befindet, die Wandungen der Nierengefäße selbst geschädigt sind, die Blutgefäßknäuel an dem Entzündungsprozeß teilnehmen, sodaß ein plötzlicher Kältechok oder eine plötzliche Blutbewegung durchaus nicht vertragen werden, im Gegenteil gewisse Schädigungen der Nierentätigkeit hervorufen müssen. Man darf ferner nicht außeracht lassen, daß bei plötzlicher Anwendung von sehr kaltem, aber auch sehr heißem Wasser die Nierentätigkeit erhöht wird. Für die kranke Niere ist es durchaus nicht von Nutzen, wenn sie zu größerer Ausscheidung veranlaßt wird; denn durch Wasseranwendung, sei sie warm oder kalt, wird die Niere zu größerer Tätigkeit angeregt, die Harnausscheidung vermehrt. Das ist mehr, als man einer kranken Niere zumuten und sie vertragen kann.

Außerdem — und dies ist wohl das wichtigste Moment — ist die Harnausscheidung sehr beträchtlich gestört und die festen und die flüssigen Harnbestandteile werden nur in geringer Menge ausgeschieden. So können besonders die harten Produkte ihre verderbliche und vergiftende Wirkung äußern. Daher werden wir versuchen, auf einem anderen Wege eine Ausscheidung zu veranlassen.

Nun ist aber die Haut ein Organ, das in gegenseitiger und wechselseitiger Beziehung zur Arbeitsleistung der Niere steht. Man kann sonach die Haut für Ausscheidungen stärker in Anspruch nehmen, um Wasser auszuscheiden. Von den festen Bestandteilen des Harnes ist sie freilich nur fähig, den zehnten Teil des in derselben Zeit durch den Harn ausgeschiedenen Stickstoffes auszuscheiden.

Heilung der Nierenentzündung.

Alle Anwendungen d. schweißtreibenden Methode werden hiebei gute Dienste leisten und es kommt nur auf den Zustand des Kranken an, was für eine Anwendung man zu wählen hat. Ein warmes Vollbad von 30 bis 34 Grad R. in der Dauer von 15 bis 30 Minuten, tagtäglich genommen, so lang die akute Nierenentzündung dauert, ist von sehr guter Wirkung. Nach dem Bade ist eine Einpackung angezeigt, entweder in trockene Wolltücher, die vorher gewärmt wurden, von ein- bis einhalbstündiger Dauer, um länger nachdünsten zu können, od. aber eine feuchte Packung vom Hals bis über die Beine, die aber heiß sein muß, wird ebenfalls eine rasche und kräftige Schweißerzeugung ermöglichen. Auch dürften verschiedene schweißtreibende Tees wie Hollunder, Wollkraut und Lindenblüten, allein oder gemischt, der aber warm getrunken werden soll, sehr gute Dienste leisten.

Sehr tief eingreifende Schwitzprozeduren sind aber nicht zu raten, im großen ganzen genügen mildere Anwendungen.

Dem Wesen nach liegen die Verhältnisse für die unterakute und chronische Nierenentzündung nicht viel anders. Doch ist besonders bei der chronischen Form eine eingreifendere Behandlung deshalb von Nutzen, weil damit der Stoffwechsel begünstigt wird und weil die Gefahren, die bei der akuten Entzündung vorhanden sind, sich hier nicht mehr in dem Maße geltend machen.

Auch bei der chronischen Nierenentzündung ist die Hauttätigkeit während des ganzen Verlaufes der Krankheit möglichst flott zu erhalten. Außer den bereits genannten schweißtreibenden Anwendungen können wir noch andere beifügen, wie elektrische Bäder, Dampfkastenbäder, auch Dampfbäder im Bett, selbst auch, wenn möglich, Sonnenbäder, jedoch erfordert dies eine ganz besondere Vorsicht, vorzüglich bei nervös sehr reizbaren Personen.

Ferner können wir auch hier wassertreibende Tees reichen, wie Wachholderbeer, Zinnkraut, Attichwurzeln, Petersilie usw.

Von großer Notwendigkeit ist es, daß auf die Darmtätigkeit Rücksicht genommen wird. Die tägliche Entleerung des Darmes ist eine dringende Notwendigkeit, weil der volle Darm einen gewissen Einfluß auf die Nierentätigkeit auszuüben vermag.

(Fortsetzung folgt.)

Für Haus und Küche.

Kohl-Schöberl. Ein großer Kohlkopf wird roh fein gewiegt, mit Abschöpffett oder Schweineschmalz lichtbraun gedünstet bis aller Saft verkocht ist. Man treibt 1 Löffel voll Schweineschmalz mit 2 Dottern gut ab, gibt 2 in Wasser geweichte, gut ausgedrückte Semmeln dazu, zerstößt die Semmeln und mischt den ausgekühlten Kohl, Pfeffer und Salz dazu, verrührt alles tüchtig und mengt dann noch den festen Schnee von 2 Klar hinein. Man bäckt die Masse in einer gut ausgeschmierten, mit Bröseln ausgestreuten Rein 1 Stunde im Rohre, stürzt das Schöberl und gibt es zu Rindssuppe.

Heringe wie Neunaugen zubereitet. Die Heringe werden wie üblich gereinigt, ausgenommen und gewässert, dann von den Köpfen die Seitenteile abgerissen und die Augen ausgestochen. Nun bratet man sie mit wenig Öl in recht heißer Pfanne. Darauf legt man sie in einen Topf oder Schüssel, gießt Essig und Salatöl darüber und gibt Lorbeerblätter, Pfefferkörner u. einige Nelken dazu. Man läßt sie vor dem Gebrauch einen Tag stehen.

Schwäbisches Fleisch. Man wiegt viel Zwiebel mit etwas Speck sehr fein und läßt alles in heißem Schweineschmalze schön gelb rösten, gibt 7 Deka sauren Rahmes hinzu und läßt ihn aufkochen. Schöne Schnitze von Lungenbraten oder saftigem Rindfleische klopft man gut, spickt sie reichlich, salzt etwas, dreht sie in Mehl und brät sie leicht in einer Pfanne mit Schweineschmalz, gibt sie in die Rahmsauce und läßt sie darin weich dünsten. Der Saft wird geseiht über die Schnitzchen angerichtet.

Für den Landwirt.

Beim Weizen zeigt sich heuer der Brand sehr stark!

Von verschiedenen Gegenden kommen heuer Klagen über das starke Auftreten des sogenannten „Brandes" beim Weizen. Diese Pilzkrankheit verwandelt das Weizenkorn in eine schmierige Masse, die erst beim Zerdrücken des Weizenkornes wahrgenommen wird. Wie im „Illustrierten landw. Lexikon" (Verlag Paul Parey, Berlin S. W.) mitgeteilt wird, kann das Saatgut dadurch vom Brand gereinigt werden, wenn man den Weizen in eine $^1/_2$- bis 1prozentige Kupfervitriollösung schüttet. Diese Flüssigkeit muß etwa 10 Zentimeter hoch über den Körnern stehen. Unter mehrmaligem Umrühren läßt man den Weizen etwa 12 bis 16 Stunden in dieser Lösung. Hierauf breitet man den Weizen recht dünn aus, damit er gut austrocknet und schaufelt ihn mehrmals um.

In vielen Gegenden wird das Beizen des Weizens auch mit Kalk und Jauche besorgt. Dieses Verfahren ist wohl viel umständlicher und unreiner als das mit der Kupfervitriollösung. Ein alter Praktikus schreibt uns: Ich beize meinen Weizen gegen den Brand auf folgende Weise: Nachdem ich das Saatgut zuerst zweimal durch den Trieur habe gehen lassen, sodaß alle kleineren Körner und alle Urkrautsamen entfernt wurden, mache ich aus dem Weizen kleine Häufchen, die ich mit Kupfervitriollösung (auf 1 Hektoliter Wasser kommt 1 Kilo Kupfervitriol) tüchtig bespritzen lasse, sodaß sie durch und durch naß werden, was ich durch Umschaufeln erreiche. Dann schaufle ich zu diesem Zwecke 2 bis 3mal um. Die Wirkung ist eine gute, die Sporen des Brandes werden vernichtet, was besonders heuer wichtig ist, wo sich der Weizenbrand sehr stark zeigt.

Gemeinnütziges.

Schonung des Linoleums. Der Linoleumbeleg in Wohnräumen pflegt durch die von Stühlen u. Tischen verursachten Kratz- und Druckstellen bald unansehnlich zu werden. Diesem Umstande kann man auf sehr einfache Weise vorbeugen. Aus alten Filzhüten schneide man kleine Rundungen oder Quadrate ungefähr von der Größe eines Markstückes und leime sie am unteren Ende der Stuhl- und Tischbeine fest, was sehr wesentlich zur Schonung des Linoleums beiträgt.

Empfindliche Haut härtet man gegen kalte Luft ab, wenn man sie mit einem Wattebausch, der in eine Mischung von Franzbranntwein und Glyzerin getaucht ist, einreibt.

Zur Verstopfung von Rissen in Öfen und als Ersatz herausgesprungenen Ofenkittes kann man, wo ein Töpfer nicht sogleich zu erlangen ist, oder um die Kosten für einen solchen zu ersparen, den in Faserform erhältlichen unverbrennbaren Asbest verwenden, der mittels eines Schraubenziehers oder eines anderen derart. Gegenstandes fest in die Fuge gedrückt wird.

Eierflecke an silbernen Löffeln reibt man mit Salmiakgeist ab und wäscht dann sofort mit heißem Wasser nach.

Erfrorene Kartoffeln macht man genießbar, wenn man sie auf folgende Weise kocht: Man setzt sie mit kaltem Wasser aufs Feuer und sobald dasselbe im Begriff ist, zu kochen, gießt man das heiße Wasser ab und setzt die Kartoffeln nun wie gewöhnlich mit kaltem Wasser und Salz auf. Das abgegossene heiße Wasser hat den süßlichen Geschmack völlig in sich aufgenommen.

Büchertisch.

Der Dritte Orden vom hl. Franziskus. Andachtsbüchlein für Tertiaren. Ausgabe mit den Tagzeiten der allerseligsten Jungfrau Maria. Freiburg und Wien 1913, Herdersche Verlagshandlung. Geb. 90 Pfg. (K 1.08). Das allseits beliebte Büchlein enthält für Mitglieder des DrittenOrdens alles Notwendige (Regel, Abläße, Zeremonien, Meßandacht, Tagzeiten usw.). Die Zusammenstellung ist übersichtlich, das Format handlich, die Ausstattung gefällig. Die Ausgabe ohne Tagzeiten kostet gebunden 55 Pfg.

„Nach Lourdes" betitelt sich eine längere, reich illustrierte Reiseschilderung in der Zeitschrift „Immergrün" (Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen, jährl. 5 K = 5 Mk.). Ein Teilnehmer des österr. Lourdes-Komitees gibt in dieser Feuilleton-Serie eine eingehende Reisechronik und interessante Daten über die wichtigsten Städte und Denkwürdigkeiter, welche die Lourdes-Pilger auf der Hin- und Rückreise besuchten. Da im Jahre 1914 in Lourdes der Internationale Eucharistische Kongreß stattfindet, dürfte eine so eingehende Schilderung der Reise nach Lourdes vielseitig Interesse finden. — Herzgewinnend und spannend ist die Fortsetzung der prächtigen Erzählung „Der kleine Lord" von Burnett, köstlich die Humoreske „Eine traurige Geschichte mit lustigem Ausgang" von Fr. Rauscher, meisterhaft geschrieben die kleine Erzählung „Die Klosterfichten" von W. Bern. Aus dem weiteren Inhalt des mit mehr als 20 Bildern geschmückten Heftes (Nr. 2) heben wir noch hervor: „Aus der portugiesischen Häuslichkeit" von Dr. H. Holzer, „Die Alpen", „Erzherzog Eugen und der Deutsche Ritter-Orden", „Wintermoden" usw. Möchten recht viele Katholiken diese ebenso interessante als nützliche Zeitschrift durch Bestellung fördern.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf,** Nordböhmen, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Buntes Allerlei.

Vom Alkohol.

In der Gegend von Großenhain hatte ein bier- und schnapsverständiger biederer Handwerker in seinem Vereine eine lange Rede über die verderblichen Wirkungen des „Alkohols" mit angehört. Ganz hingerissen brach er in die denkwürdigen Worte aus: „Nu freilich! sehr richtig! Mir ham ja bei uns ä recht gutes Bier und ooch än ordentlichen Schnaps. Wozu brauch mer denn noch den verfluchten Alkohol?"

Ein musikalischer Doktor.

Am Krankenbett eines Patienten sagte der Doktor: „Ihr Puls geht allzu vivace furioso und noch dazu ganz unregelmäßig in Synkopen; einige Chininpulver dürften dermaßen ritardando einwirken, daß er a tempo wie früher taktiert; doch werden Sie in der nächsten Zeit sehr con sordino leben müssen. Besonders nehmen Sie sich hübsch inacht vor Capricios, sonst folgt ein unabweisbares decrescendo Moderato, mein Freund, sonst pfeifen Sie binnen Jahresfrist am letzten Loche!"

Rasche Meinungsänderung.

„Könnte ich vielleicht noch ein ganzseitiges Inserat in Ihr morgiges Blatt einsetzen?" fragte ein behäbig aussehender Herr den Redakteur. „Ich möchte eine neue Whiskymarke anzeigen." — „Gewiß, mein Herr," versicherte der Redakteur. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich möchte nur in der Setzerei Bescheid sagen." — Er eilte ins Nebenzimmer und telephonierte dem Vormann: „Sie brauchen meinen Leitartikel: Der Fluch des Alkohols — nicht zu setzen."

Ein Eigentums-Sicherer.

Eine Bahntrace, die eben vermessen wurde, ging gerade durch die Scheuer eines Bauerngehöftes. Die Vermessungs-Ingenieure ließen zur Ermöglichung einer freien Aussicht die Scheuertore öffnen. Als der Bauer auf seine Anfrage erfuhr, daß in nächster Zeit eine Eisenbahn hier durchfahren werde, brach er in lautes Hohngelächter aus und sagte: „Ja, glaubt Ihr denn, daß ich Euch hier stehen und jeder dalketen Lokomotive das Scheuertor öffnen werde? Da könnt Ihr lange warten."

Der Tangotanz.

Nicht nur hohe Kirchenfürsten sind Gegner des Tangotanzes, sondern sowohl in der österreichischen, als auch in der deutschen Armee ist dieser Tanz den Offizieren verboten. Ein Beweis, wie dieser Tangotanz gegen die Moral verstößt. Ein Leser unseres Blattes hat vielleicht den richtigen Ort gefunden, wohin der Tangotanz gehört, mit nachstehendem Gedicht:

Der Tangotanz.

Die Kuhdirn Everl und der Franz,
Die lernen jetzt den Tangotanz;
Im Stall beim Melken in der Früh,
Da tanzen sie ihn für die Küh'.

Sie tanzen, denn er ist ganz neu,
Beim Füttern sogar für die Säu —
Und weil der Tangotanz so fein,
Da grunzen freudigst auch die Schwein.

Sie tanzen, weils so üblich ist,
Beim Mistaufladen auf dem Mist;
Sie tanzen ohne Strümpf' und Schuh'
Und machen Gesten auch dazu.

Ob ihr vom Land, ob aus der Stadt,
Wer Lust zum Tangotanz noch hat,
Dem sei geweiht aus Stroh ein Kranz,
Aus Liebe nur zum Tangotanz.

A. L.

Zeitgeschichtchen.

— **Die Zedern des Libanon.** Die Zedern des Libanon, die von allen Palästinareisenden besucht werden, sind dem völligen Untergange nahe. Es handelt sich um prächtige alte Baumstämme, von denen manche 120 Fuß hoch sind. Der einzige Berg, auf dem die Zedern in einer Höhe von 2240 Meter wachsen, heißt der Berg der Düfte. Die Abnahme des Zedernbestandes ist ständig fortgeschritten. Merkwürdig ist die Verschiedenheit der Empfindungen, die die berühmten Zedern bei den Palästinareisenden hervorgerufen haben: diese Empfindungen gehen von höchster lyrischer Begeisterung bis zu arger Enttäuschung und Geringschätzung. An einem bestimmten Tage begab sich früher jedes Jahr eine große Pilgerschar unter der Führung von Priestern zu den Zedern; man pflegte dann Zweige abzuschneiden, mit welchen man die Häuser schmückte. Jetzt sollen die letzten Zedern der großen Waldungen, die einst zu den Prachtbauten der Juden und der Phönizier sowie zu den Schiffen der letzteren das Zimmerholz lieferten, eingezäunt werden; auf diese Weise hofft man die traurigen Reste früherer Pracht erhalten zu können.

— **Ein vergeßlicher Vereinsbruder.** Bei der dieser Tage erfolgten Begräbnisfeier eines Brauereibesitzers und Mitgliedes des Kriegervereines in Baunach bei Bamberg wurde von dem Verein dem Verstorbenen ein Kranz gewidmet. Bei Niederlegung des Kranzes beging der Vereinsredner die Verwechslung, daß er seinen Zylinder anstatt des Kranzes niederlegte und dann mit dem Kranz, aber ohne Zylinder den Rückweg aus dem Friedhof antrat. Er wurde der Verwechslung erst inne, als ihn einige Kameraden darauf aufmerksam machten.

— **Schlagfertig.** Bei einer Dame in Berlin war ein Herr zu Besuch. Mitten im Gespräch brach die Hausfrau ab, stand auf und sagte: „Behalten Sie, bitte, Platz! Ich habe nämlich im Nebenzimmer den Monteur wegen der elektrischen Beleuchtung; und da will ich mal nachsehen, wie weit der mit seinem Helfer ist." Und sie verschwand im Nebenzimmer. Die Tür stand halb offen; der Besucher hörte jedes Wort. Zuerst einen Schrei, dann die Töne höchster Angst: „Aber, Marie, Sie haben ja hier das ganze Silberzeug offen liegen lassen! So was schließt man doch weg, wenn man Arbeiter im Hause hat!" Dies alles so laut, daß es natürlich der Monteur und sein Lehrling ebenso gut hörte, wie ich es hören mußte. Der Monteur war schlagfertig; in unverfälschtem Berlinerisch ertönte es herein: „Karla, je man raus und kiek nach de Flurjarderobe! Dort habe ik meene Weste und meenen Rock hinjehangen. Aus de Weste nimmste Uhr und Kette un aus de linke Rocktasche de Jeldbeerse (Geldbörse) und det trägste allens zu meine Frau. Wa arweeten bei fremde Leite! Wa missen vorsichtig sind!"

— **Aus Milliardärkreisen.** Frau Robert Goelet, eine der bekanntesten Damen der New-Yorker Gesellschaft, hat die Ehescheidungsklage eingereicht. Die Klage kommt am 18. Februar in Newport auf der Rhode-Insel zur Verhandlung, wo das Ehepaar ein palastartiges Sommerhaus besitzt. Frau Goelet klagt ihren Mann, dessen Vermögen auf 120 Millionen geschätzt wird, wegen Ehebruchs und Mißhandlung an. Die Hochzeit der schönen u. reichen Erbin Ilsie Whilen mit Robert Goelet — sie haben 1904 in Philadelphia geheiratet — war ein Ereignis, und Miß Alice Roosevelt, die spätere Frau Nikolaus Langworth, war eine der Brautjungfern. — Eine große Überraschung brachte in New-York die offizielle Vermögensfeststellung d. Hinterlassenschaft des im Juni vergangenen Jahres in London verstorbenen amerikanischen Eisenbahnkönigs

Anthoni Brady. Als vor einigen Monaten der Regierungskommissär mit dem Notar Bradys sprach, glaubte der Regierungsvertreter mit der Annahme von 60 Millionen Dollar Vermögen über die eigentliche Hinterlassenschaft weit hinausgegangen zu sein. Tatsächlich hat sich ergeben, daß Brady 200 Millionen Dollar, also eine Milliarde Kronen, hinterlassen hat. Brady begann seine Laufbahn im Jahre 1870 als Laufjunge in einem kleinen New-Yorker Hotel.

— **Großer Vulkan-Ausbruch.** Vor einiger Zeit kam ein feuerspeiender Berg in Japan in d. Provinz Satsuma in wilden Aufruhr. Flammende Felssteine schossen aus seinem Krater; Bimsstein und Lava fuhren zischend in großen Massen aus dem gähnenden Rachen des Ungetüms; ein scharlachroter Dunst verdunkelte den Himmel völlig; das Donnern der Vulkane war wie tausend gewöhnliche Donner. Die ganze Insel wankte; Pflanzen und Bäume verdorrten augenblicklich. So schrieb ein Geretteter, was er erfahren und mit Schrecken gesehen. Alles flüchtete sich. Die Hauptstadt Kagoshinia der Provinz Satsuma ist einem Trümmerhaufen gleich. Auf der Insel Sakura ist das gleiche Schicksal von 7000 Menschen unbekannt; man befürchtet, daß sie alle umgekommen sind. Hunderttausend Menschen der Insel sind obdachlos. Die Eisenbahn ist eine Strecke weit von 230 Meilen mit Steinen und Lava bedeckt und manche Steine sollen häusergroß sein. Eine furchtbare Not herrscht. Rettungs- und Proviantschiffe sind nach der Unglücksinsel abgegangen. Im Norden Japans ist wegen Mißernte eine Hungersnot ausgebrochen und im Süden haben Vulkane Städte und Dörfer vernichtet und die Bewohner in schreckliche Not versetzt.

— **Folgen der Kälte.** Der slowakische Bauer Methud Wodak, der in Oberungarn in der Nähe von Csernowa ansässig ist, hatte unlängst eine Holzfuhre gemacht. Der Wagen konnte nicht sofort abgeladen werden und weil der Bauer nicht so lange warten wollte, beschloß er, nach Hause zu reiten, den Wagen wollte er am nächsten Tage abholen. Wodak setzte sich auf das Pferd und ritt heimwärts. Die Kälte war außerordentlich stark; aber ihr hätte der Bauer, der gut gekleidet war, sicher widerstanden, wenn er neben dem Pferde einhergegangen und sich in Bewegung erhalten hätte. Dadurch, daß er bewegungslos auf dem Pferde saß, erstarrten ihm nach und nach die Glieder, so daß er wahrscheinlich gar nicht mehr heruntersteigen konnte. Als das Pferd, welches den Weg kannte, im Dorfe ankam, lag der Bauer tot auf dem Hals des Tieres. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, Wodak war auf dem Pferd erfroren.

— **Durch eine gequälte Katze.** Von einem entsetzlichen Vorfall wird aus Reuth berichtet: Die Handwerksmeistersgattin Maringer ließ dort auf eine kurze Weile ihre beiden fünf und anderthalb Jahre alten Kinder in der Stube zurück, zusammen mit einer großen Hauskatze, die vorher schon von der 5jährigen Marie gequält worden war. Bevor die Mutter die Türe schloß, legte sie es ihrem Töchterchen noch ans Herz, die Katze nicht länger zu peinigen. Kaum war jedoch die Frau fort, so spaltete das Mädchen einen Holzpflock u. klemmte der Katze den Schweif ein. Diese Quälerei sollte sich furchtbar rächen. Wie toll vor Schmerz fuhr die Katze auf ihre Peinigerin los und zerfleischte ihr das Gesicht. Die herbeieilende Mutter fand ihr Töchterchen blutüberströmt und in dem nebenstehenden Korbe den anderthalb jährigen Sohn Franz tot vor. Der Kleine war in seinem Schrecken an einer Spielkugel erstickt. Das Mädchen, dem die Augen aus den Höhlen gerissen, Nase, Wangen und Kehle zerfleischt waren, verschied zwei Stunden später.

Rätsel.

Kammrätsel.

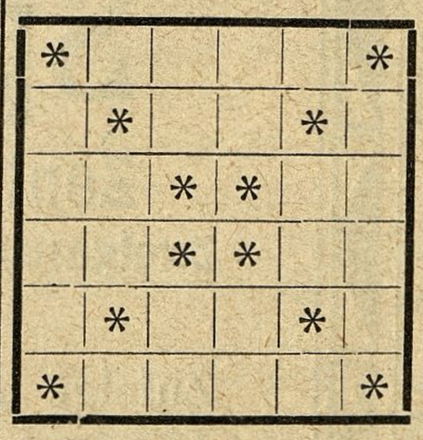
Von A. P., Kaaden.

A	A	A	B	D	E	E	E	E
E		L		N		S		U
E		L		O		T		U
G		M		R		T		V
J		N		R		U		X

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagrechte Reihe ein deutsches Großherzogtum ergibt. Die senkrechten Reihen ergeben: 1. Musikinstrument; 2. männlicher Vorname; 3. Zeitabschnitt; 4. italienische Stadt; 5. Insekt.

Zahlenquadrat.

Von Jos. T. Salzburg.



In die Felder dieses Quadrates sind 36 aufeinanderfolgende Zahlen derart einzutragen, daß die Summe jeder wagrechten, jeder senkrechten und jeder der beiden durch Sternchen bezeichneten Querreihen 183 ist. In die beiden linken Eckfelder müssen die beiden höchsten, in die beiden rechten Eckfelder die beiden niedrigsten Zahlen gesetzt werden und zwar so, daß die höchste Zahl links oben, die niedrigste rechts unten steht.

Silbenrätsel.

Von Ad. Petratschek-Kaaden.

Aus den Silben: dan, do, e, ei, ford, gen, gnei, gen, her, ki, kum, li, lo, man, nau, ne, ni, ne, no, se, ta, ter, tum, tra, u, zig, zoid sind Worte von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Musikinstrument, 2. englische Stadt, 3. Insel in der Ostsee, 4. bedeutender General in den Freiheitskriegen, 5. gewisser Besitz, 6. altrömische Provinz, 7. türkische Stadt, 8. geometrische Flächenform, 9. russisches Gebirge, 10. römischer Kaiser, 11. preußische Festung, 12. haltbares Dachdeckmaterial, 13. Mädchenname.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, geben ein Sprichwort.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 3:

Silben- und Umtauschrätsel:
Pisa — **Apis**, Eichel — **Leiche**, Leib — **Blei**, Siena — **Asien**, Amen — **Name**, Seni — **Isen** (Nebenfluß des Inn), Rose — **Eros**, Asen — **Nase**.

Albanien.

Geographisches Ziffernrätsel:
Brasilien, **Elbrus**, **Rhein**, **Etienne**, **Sumatra**, **Irkutsk**, **Nubien**, **Anden**. — **Beresina.**

Kreuzrätsel:
Eier, Besen, Eibe, Eisen, Erbe.

Logogriph: Krebs, Kreis.

Richtige Rätsel-Auflösungen aus Nr. 3 sandten ein:

Fr. Mary Schweiger, Laibach; Kaplan Heinrich Sochatzi, Zuckmantel; Theolog Karl Latzl, Weidenau; Johann Jaktitsch, Pfarrer, Oberskrill; Emil Kühnel, Liebeschitz; **Marie Springer, Lehrerin, Nürschan;** Aug. Hille, Neugrafenwalde; Franz Jary, Pensionist, Mähr.-Neustadt; Josef Ullmann, Horeschau; Heinr. Kuczej, Pfarrer, Schatzlar; Ludw. Pirker, Straßburg; Franz Danler, Neustift-Stubai; Aug. Salomon, Zwickau; Fr. O. Schmidt, O. S. B., Prag; Ed. Waschitza, k. k. Prof., Teschen; Albine und Rosl Totzauer, Klösterle; Marie Holasek, Arnau; M. Beck, Privatier, Eichelmühle; Süß Alois, Student, Salzburg; Ernst Klamt, Lehrer, Wien; Josef Zwatzka, Nemelkau; **Alois Klinger, Schönau;** Franz Hergesell, Schönwald; Jos. Wirnsberger, Student, Salzburg; **Jos Joerg, Innsbruck; Franz Brims, Grulich;** Jos. Dedelbacher, Kooperator, Wien; Julius Sahora, Mödling; Franz Salomon, Neuland; Wilh. Skatulla, Würbenthal; Karolina Rzippa, Harzdorf; **Adolf Petratschek, Kaaden;** Engelbert Brodzki, Pfarrer i. R., Freistadt; Josephine Salzer, Weipert; Emil Böhm, Hohenörlitz; Jos. Schönbaß, Pfarrer, Rainbach; Alois Erker, Lehrer, Mitterdorf; P. Beda Pobitzer, O. S. B., Marienberg; Georg Erker, Oberlehrer, Mitterdorf; Ludw. Hain, Kooperator, Winsbach; Rup. Hurter, Pfarrer, St. Jakob Def.; Rup. Wallner, Student, Volders; Jos. Leitner, Student, Volders; Joh Wazburg, Wien; Emilie Krejcik, Röhrsdorf; Rudolf Manuel, Rokitnitz; Anton Cernoch, Rokitnitz; Rudolf Kofel, Pfarrer, Nied.-Ullersdorf; Alfons Klimosch, Präfekt, Weidenau; Josef Mank, Kaplan, Reichstadt; Ferd Bliem, Student, Parsch; Josef Kröll, Student, Parsch; Anna Raschke, Tannwald; Alois Brunauer, Student, Parsch; Josef Treichl, Student, Parsch; Wilhelm Plhak, Dechant, Zwittau; Engelbert Neugebauer, Weidenau; Gabriel Vinatzer, Oberlehrer, St. Ullrich-Gröden; Jos. Petschenka, Seelenz; Joh. Peter, Landwirt, Mäntling.

Aufforderung der Mütter

Versuchet beim Selbststillen euerer Lieblinge **„Galegol“** einzunehmen.

Es regt die Milchbildung an, steigert die Milchmenge um 50% und verbessert die Qualität. Die Säuglinge nehmen an Gewicht regelmäßig zu und entwickeln sich ausgezeichnet. — Es hat einen angenehmen Geschmack, ist in allen Flüssigkeiten leicht löslich und eine Dose reicht für 20 Tage.

Preis 3 K.

Hauptdepot in der Apotheke des B. Fragner, Prag III., Ecke der Nerudagasse. Depots in Apotheken. Wo nicht erhältlich, erfolgt die Postsendung bei Voraussendung von K 3.70 einer Dose, von K 6.72 zwei Dosen, von K 9.72 drei Dosen, von K 12·— vier Dosen franko.

Nur echt mit unten stehender Schutzmarke.

Herbabnys Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisen-Sirup.

Seit **44 Jahren** ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Herbabnys

Aromatische Essenz

Seit **46 Jahren** eingeführte und bestens bewährte schmerzstillende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhafte Zustände in den Gelenken und Muskeln, sowie auch nervöse Schmerzen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

Auf der III. Internat. pharmaz. Ausstellung mit der **großen goldenen Medaille** prämiiert.

Alleinige Erzeugung und Hauptversandstelle: Dr. HELLMANN's Apotheke „zur Barmherzigkeit“, Wien, VII/I, Kaiserstrasse 73—75. (Herbabnys Nachfolger.)

Depots bei den Herren Apothekern in: Warnsdorf, Aicha, Arnau, Auscha, Aussig, B.-Kamnitz, Bodenbach, Falkenau, Friedland, Gabel, Gablonz, Grottau, Haida, Kratzau, Kreibitz, Leipa, Liebenau, Leitmeritz, Morchenstern, N.-Rochlitz, Niemes, Nixdorf, Prag, Preßnitz, Reichenberg, Rumburg, St. Georgenthal, Schluckenau. Smiric, Steinschönau, Tannwald, Tetschen, Turnau, Wernstadt, Weipert.

MENTHOVIVAL

(früher Hohenelber Touristengeist).

Bewährtes **Heilmittel** bei sämtlichen **rheumatischen, gichtischen** und **neuralgischen** Schmerzen. 1 Flasche **K** 2·20, per Post 60 h mehr. Erhältlich in allen Apotheken. Auch direkter Versand vom Erzeuger **Ph. Mr. R. Kozlik**, Apotheker, **Hohenelbe 9.**

! 500 Kronen !

zahle ich Ihnen, wenn mein Wurzelvertilger „**Ria-Balsam**“ Ihre **Hühneraugen, Warzen, Hornhaut** nicht in 3 Tagen schmerzlos entfernt. Preis eines Tiegels samt Garantiebrief K **1.—**, 3 Tiegel K **2.50.** Hunderte Dank- u. Anerkennungsschreiben.

Kemeny, Kaschau (Kassa)

1. Postfach 12/139, Ungarn.

Echte Rumburger

Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleinwand in allen Breiten, Zefir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Inlets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie **sehr vorteilhaft** durch

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).

Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Beste christliche Bezugsquelle!

Gute billige Bettfedern

1 Kilo graue geschl. K **2**·—, bessere K **2**·40, halbweiße K **2**·80, weiße K 4·—, bess. K 6·—, Herrschaftsschleiß K 8·—, Kaiserschleiß K 9·50, Daunen (Flaum) grau K 6·—, 7·—, und 8·—, Daunen weiß K 10·—, Brustflaum K 12·—, Kaiserflaum K 14·—. — Bei Abnahme von 5 Kilo an franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtfädigem roten, blauen, weißen oder gelben Ranking, **1 Tuchent,** ca. 180×120 cm groß, **samt 2 Kopfpolster,** ca. 80×60 cm groß, genügend gefüllt mit neuen, grauen, dauerhaften **Federn** K 16·—, **Halbdaunen** K 20·—, **Daunen** K 24·—, **Tuchente allein** K 10·—, 12·—, 14·— und 16·—, **Kopfpolster allein** K 3·—, 3·50, und 4·—. Tuchent, zirka 200×140 cm groß, K 14·—, 15·—, 18·— und 20·—, Kopfpolster, zirka 90×70 cm groß, K 4.50, 5·— und 5 50, Unterbett, zirka 180×116 cm groß, K 12.— 13·—, 15·— und 18·— Versand gegen Nachnahme von K 10·— an franko. Umtausch gestattet. Für Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste kostenlos und postfrei.

Rudolf Blahut, Deschenitz Nr. 110 (Böhmerwald)

Schluckenauer Sparkasse.

Zentrale: Schluckenau.

Zweiganstalten: Altehrenberg, Fugau, Rosenhain.

Zufolge Ausschussbeschluss vom 18. Juni l. J. wird ab 1. Juli 1913 bis auf weiteres der Zinsfuss für Einlagen auf Einlagsbücher, Einlagescheinbücher und Scheck-Einlagen sowohl in Kronen- als auch Markwährung

von 4%

auf **4 1/4 %** erhöht.

SCHLUCKENAU, 20. Juni 1913.

Direktion der Schluckenauer Sparkasse.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Ambr. Opitz, für die Redaktion verantwortlich Eduard Bayand in Warnsdorf.